

Phasen der Entwicklung des Abschnittes der Äusseren Stadtbefestigung zwischen Spalenvorstadt und Rhein

Guido Helmig und Hans Ritzmann

Teil I: Neue Aufschlüsse zur Vorstadtbefestigung der Spalenvorstadt und zur nördlich daran anschliessenden Stadtbefestigung am Petersplatz	154
1. Die Spalenvorstadt und der Befestigungsabschnitt am Spalengraben	154
Die Flurbenennung «Spalen»	154
Die Anfänge der Spalenvorstadt	155
Archäologische Untersuchungen am «Stadt-turm» und weitere Befunde zur Befestigung der Spalenvorstadt	156
2. Die Stadtmauer am Petersplatz	159
Der Stadtmauerabschnitt beim Schützenmät-telenturm	162
Ein Stadtmaueraufschluss an der Bernoulli-strasse 5 (A), 1989/25	162
Teil II: Archäologische und baugeschichtliche Befunde zum Stachelschützenhaus am Petersplatz 10, 1987/39	162
3. Überblick zur Geschichte des Stachelschüt-zenhauses	162
Nutzung und Bedeutung des Stachelschüt-zenhauses	162
Bedeutung und Funktion des Stachelschüt-zenhauses seit dem 16. Jahrhundert	166
Andere Zeiten, andere Nutzungen...	167
4. Überlegungen und neue Ergebnisse zur Bau-geschichte des Stachelschützenhauses	168
Literarische Zeugnisse zu Vorgängerbauten	168
Der archäologische Nachweis	168
Zum Bauablauf des Stachelschützenhauses des 16. Jahrhunderts	169
Ergebnisse der Bauforschung am Bau des 16. Jahrhunderts	170
Gründe für einen Neubau	170
Kurze Beschreibung des originalen Bauzu-standes des Stachelschützenhauses	171
Literatur	172

Teil I: Neue Aufschlüsse zur Vorstadtbefestigung der Spalenvorstadt und zur nördlich daran anschliessenden Stadtbefestigung am Petersplatz

G. Helmig

Lag in den vergangenen Jahren das Hauptaugenmerk der Basler Stadtarchäologen auf der baulichen Entwicklung der hochmittelalterlichen Stadt, die im ausgehenden 11. Jahrhundert für damalige Begriffe bereits weiträumig von der Stadtmauer Bischof Burkhardts, in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts dann – nach ersten Erweiterungen im Süden der damaligen Stadt –

von der sogenannten Inneren Stadtmauer umschlossen war, so gehen die Bestrebungen nun auch dahin, die Entwicklung der *Vorstadtbereiche* und damit die Befestigungen der Niederlassungen ausserhalb der «civitas», der «rechten Stadt», besser zu erfassen. Im vorliegenden Jahresbericht wird die in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erfolgte, letzte umfassende Ummauerung der spätmittelalterlichen Stadt, die sogenannte Äussere Stadtmauer Grossbasels, katalogartig vorgestellt. Innerhalb dieses Inventares konnte jedoch nicht auch noch die Entwicklung der Vorstadtareale berücksichtigt werden, die zeitlich zwischen dem Bau, räumlich im Gebiet zwischen der Inneren und der Äusseren Stadtmauer stattfand. Wir stehen hier erst am Anfang der Erforschung einer «Entwicklungsgeschichte der Basler Vorstädte», die allmählich aufgrund archäologischer Beobachtungen und historischer Quellenaufarbeitung die Dynamik des Wachstums der Stadt widerspiegelt. Noch sind die Ergebnisse der zwischen Innerer und Äusserer Stadtmauer getätigten archäologischen Sondierungen zu spärlich und zu wenig «flächendeckend», als dass bereits aufgrund dieser Aufschlüsse das Wachstum der Vorstädte – als solche werden die Quartiere ausserhalb der Inneren Ringmauer noch heute bezeichnet – deutlicher gefasst werden könnte. Jedoch wird schon mit dem vorgestellten Inventar der Äusseren Stadtmauer deutlich, dass die Ausdehnung der Stadt nicht gleichförmig und linear vom Zentrum ausgehend erfolgte, also, vereinfacht gesagt, nicht dem «Zwiebelschalenprinzip» folgte, sondern dass sich diese Stadtentwicklung nach verkehrsgeographischen, topographischen und politischen Gesichtspunkten vollzog.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, anhand von Beobachtungen an den Befestigungen und den daran angrenzenden Bauwerken den möglichen Ablauf der Entwicklung der mittelalterlichen Stadt zwischen Spalenvorstadt und Rhein näher zu beleuchten.

1. Die Spalenvorstadt und der Befestigungsabschnitt am Spalengraben

Die Flurbenennung «Spalen»

Man ist in Anlehnung an die Überlegungen Daniel Fechtens versucht, die Flurbenennung «Spalen», die erstmals für die 30er Jahre des 13. Jahrhunderts belegt ist¹, mit einer als Palisade ausgebildeten Befestigung und/oder einem «aus Pfählen bestehenden Tor (porta spalea)» in Verbindung zu bringen². Der aufgrund des Flurnamens postulierte Pfahlhag kann nun mit einer entweder auf der Linie der Inneren Stadtmauer oder auf einer älteren, bisher nicht nachweisbaren Trasse der

Burkhardschen Stadtmauer – oder einer vielleicht auch räumlich dazwischen liegenden – zwischen dem Abbruch der Burkhardschen und dem Bau der Inneren Stadtmauer erstellten hölzernen Befestigung gleichgesetzt werden.

Eine 1981–1982 im Bereich der Liegenschaft Rosshofgasse Nr. 13 wenige Meter inwendig der Inneren Stadtbefestigung am Petersgraben beobachtete mächtige, mit Mörtelschutt und Kalksplintern durchsetzte Schicht könnte durchaus als letzter Rest des Abbruches der Burkhardschen Mauer aufgefasst werden, die anlässlich des Baues der Inneren Stadtmauer und des Spalenschwibbogens (Abb. 10,1) abgebrochen worden war. Dabei könnte der Abbruchschutt an dieser Stelle zur Einebnung der topographisch vorgegebenen Geländekante verwendet worden sein³. Archäologische Befunde, die diese Frage klären könnten, sind hier jedoch kaum mehr zu erwarten. Die Schichten im gesamten Areal am oberen Spalenberg sind durch Leitungsbauten und Unterkellerungen stark gestört.

Wie D.A. Fechter gezeigt hat, konzentrierte sich die Benennung «Spalen» ursprünglich auf den Bereich, «wo die Grenze der alten Stadt und der Vorstadt sich hinzieht»⁴. Das westlich davor liegende Gelände zwischen dem Leonhardsgraben und dem mittelalterlichen Judenfriedhof (Abb. 10,7) am Südrand des späteren Petersplatzes⁵, der, nach den Grabsteinfindungen zu urteilen, bereits in den 20er Jahren des 13. Jahrhunderts existierte⁶, wurde «vor» oder «bei Spalen» genannt. Der Name der Vorstadt leitet sich also von dieser Bezeichnung ab.

Die Anfänge der Spalenvorstadt

Über die Existenz von Niederlassungen entlang der vom Spalenschwibbogen nach Westen und Süden führenden Strassen, in der späteren Spalenvorstadt also, vernehmen wir erstmals in der Urkunde Bischof Heinrichs von Thun über die Festsetzung der Pfarreigrenzen zwischen St. Peter und St. Leonhard von 1230⁷. Vorerst dürfte es sich hier im Vorfeld des Spalenschwibbogens aber noch um eine relativ dünne Besiedlung gehandelt haben, wie aus der Benennung der zur Pfarrei von St. Peter gehörenden Häuser in der erwähnten Urkunde hervorgeht⁸. Jenseits des Inneren Stadtgrabens, «vor Spalen», zwischen der aus der Stadt führenden Strasse und dem erwähnten Judenfriedhof, befand sich seit den 1230er Jahren, wohl bereits seit 1231⁹, die erste klösterliche Niederlassung der Franziskaner in Basel¹⁰, die ja dann in der Mitte des 13. Jahrhunderts im Areal der noch heute bestehenden Barfüsserkirche ein neues Kloster gründeten, das alte Domizil vor Spalen 1253 aufgaben und an den Chorherrn Albert vom St. Bernhard veräusserten¹¹. Nur während weniger Jahre, bis 1259, hatte sich daraufhin eine geistliche Schwesterngemeinschaft von Zisterzienserinnen aus Tänikon, die sogenannten St. Bernhardschwestern, hier niedergelassen. Sie hatten die Gebäulichkeiten vom Chorherrn Albert vom St. Bernhard erworben¹². Von 1266 bis 1279 bewohnten dann vorüberge-

hend Clarissen die Klostergebäude. In den Zeitraum zwischen 1279 und 1282 schliesslich fällt die Ankunft der Reuerinnen von Gnadental, einem Kloster zwischen Bremgarten und Mellingen an der Reuss, die wohl von Anfang an den Barfüssern unterstellt waren und den Konvent bis zur Reformation bewohnten und ausbauten. Die noch am Ende des letzten Jahrhunderts, bis zum Bau des Gewerbemuseums, bestehenden Klosterbauten (Abb. 10,2) mit der 1573/74 zu einem Kornhaus umgebauten Kirche gingen im wesentlichen auf diese Ordensgemeinschaft zurück; das Kloster hiess nach dem Herkunftsort der Schwestern Gnadental.

1282 darf die Spalenvorstadt als in der Grundstruktur weitgehend angelegt angenommen werden, so wie sie in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in den Äusseren Mauerring miteinbezogen wurde¹³. Ihre Bebauungsstruktur mit Häusern an einer Strassengabelung und einer Umwehrung mit den drei Toren *Eglolfstor* an der Lyss¹⁴, *Steinin Cruz Tor*¹⁵ bei der heutigen Verzweigung Schützenmattstrasse/Schützengraben und *Voglerstor*¹⁶ an der Stelle des späteren Spalentores (Abb. 10,5) darf bereits am Ende des 13. Jahrhunderts als abgeschlossen gelten. Aus der Lagebeschreibung des Hauses Oezeli, der Hofstatt einer im Bereich der Spalenvorstadt ansässigen und begüterten Familie, aus dem Jahre 1294 geht das offenbar schon früh festgelegte Grundkonzept der Vorstadt mit der Gabelung der Strasse in der Mitte – einerseits in Richtung Blotzheim, andererseits in Richtung Allschwil führend – sowie einer weiteren Ausfallstrasse nach Süden über die Lyss in Richtung Birsigtal hervor¹⁷. Gemäss den Merianplänen scheint diese Vorstadt nach Norden – vielleicht erst bedeutend später, im 15. oder gar erst 17. Jahrhundert – ein weiteres schwibbogenartiges Törlein (Abb. 10,4) bei der Ansatzstelle des Kloster-Nordflügels¹⁸ bzw. des Ostflügels zum Inneren Stadtgraben besessen zu haben, das aber als eigentlicher Städteingang nirgends Erwähnung fand und auch nicht (mehr?) auf dem Stadtplan von Samuel Ryhiner (1784/86) eingezeichnet ist¹⁹. C.H. Baer möchte diesen Bau mit der Abortanlage des Klosters in Verbindung bringen²⁰. Es besteht jedoch eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass die Darstellung dieses «Schwibbogens» von Merian lediglich auf der Kenntnis von Projektplänen beruhte, die in der Zeit von 1615/16 für die Erweiterung des Grossen Zeughauses «mit dem Gemach des Gnaden-tals» als Kleinem Zeughaus entstanden sein dürften. Daraus erklärt sich wohl auch die verzeichnete Darstellung der Gebäude des Klosters, des Werkhofes (Abb. 10,7) und der Zeughausbauten (Abb. 10,8) auf Merians Vogelschauplänen²¹.

Aus dem Stadtfrieden König Rudolfs von 1286 scheint die Existenz der *befestigten Spalenvorstadt* indirekt hervorzugehen: neben der allgemeinen Bezeichnung «vorstete», worunter wohl die St. Alban-Vorstadt, die St. Johannis-Vorstadt und auch die Spalenvorstadt figurieren dürften, werden die offenbar noch nicht eingezonten Bereiche «Blazze/Plazze» (= Petersplatz), «an den Steinen» (= Steinenvorstadt) und «ze Kolahusern» (= Bereich ausserhalb und entlang des Leonhardsgra-

Abb. 1. Übersichtspl.: Stadtbefestigungen am Spalengraben (1978/41 und 1989/2). – Zeichnung: U. Schön. – ►
 Massstab 1:300.

Legende:

MR 1	Fundament des Stadtturmes (Anm. 27, Katalog Nr. 27), ausgehendes 13. Jh.	MR 4/MR 5	Ausbau des Stadtturmes nach Westen bis an die Äussere Stadtmauer
MR 2	Äussere Stadtmauer, 3. Viertel 14. Jh.; der Verlauf ist gemäss Falknerplan (Sektion II, Blatt 6, 1865) eingetragen, nachgewiesene Partien sind fett markiert	MR 6	Vorstadtmauer der Spalenvorstadt, ausgehendes 13. Jh.
MR 3	mutmassliche Vorgängermauer der Äusseren Stadtmauer westlich des Petersplatzes, ausgehendes 13. Jh.?	MR 7	mutmassliche mittelalterliche Kellermauer, wohl frühes 14. Jh.

bens) gesondert von den bereits bestehenden «vorsteten» aufgeführt²². Die weitere Interpretation dieser Erwähnung wird uns später noch beschäftigen. Rudolf hatte ja 1253 die – scheinbar offene – Siedlung an den Steinen, die spätere Steinenvorstadt, überfallen und verbrannt. Auch brandschatzte er 1272 die Niederlassungen im Bereich der späteren St. Johannis-Vorstadt. Diese Niederlassungen im Vorgelände der vom Inneren Mauerring umgebenen Stadt waren damals offenbar nicht oder zumindest nur unzureichend befestigt.

Der Abschnitt der Befestigung der Spalenvorstadt zwischen dem Leonhardsgraben und dem Spalentor mit Eglolfstor, Steinin Crüz-Tor und den erst in der ältesten Wachtordnung von 1374²³ – allerdings nicht namentlich – erwähnten Türmen wird im «Inventar der Äusseren Stadtmauer» bereits eingehend behandelt, sodass sich hier eine weitere Erwähnung erübrigt²⁴. Hingegen sind 1989 Teile der Vorstadtbefestigung aus der Zeit vor dem Bau der Äusseren Stadtmauer am Spalengraben, dem ehemaligen Platzgässlein, zum Vorschein gekommen, auf die im folgenden näher eingegangen werden soll.

Archäologische Untersuchungen am «Stadtturm» und weitere Befunde zur Befestigung der Spalenvorstadt

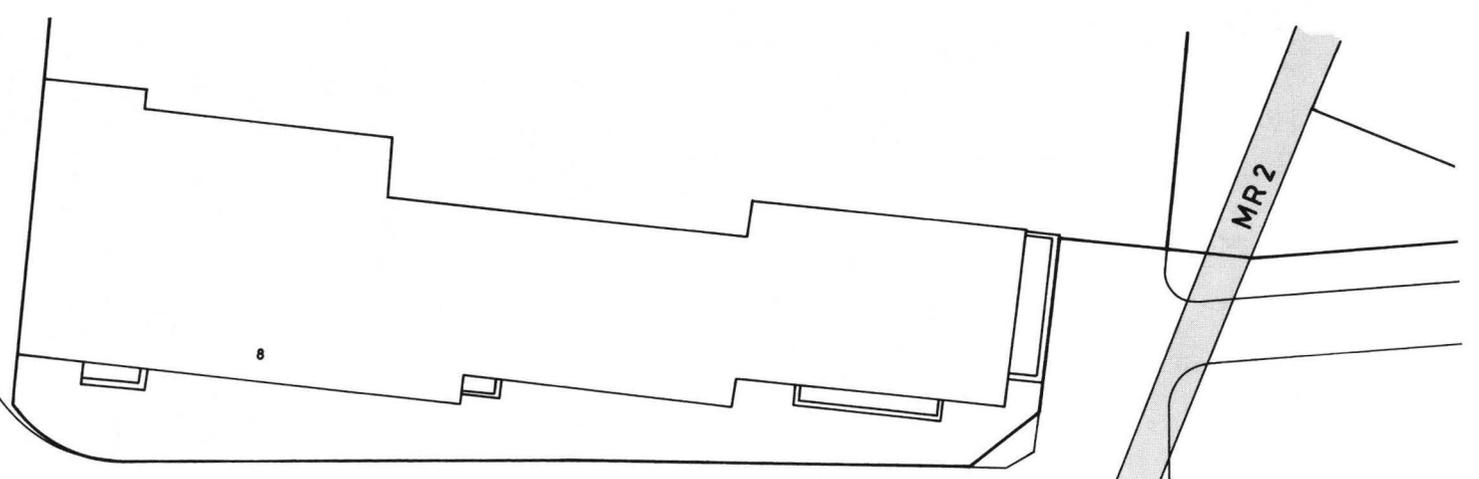
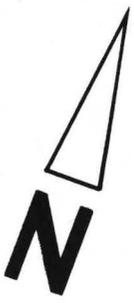
Im Zusammenhang mit der Neuverlegung der Kanalisation im Abschnitt Spalentor bis Petersplatz wurden an verschiedenen Stellen Mauerteile der Stadtbefestigung angeschnitten (Abb. 1)²⁵. Über eine grössere Distanz kam die Haupttrasse der neuen Kanalisation am Spalengraben in die Verfüllung des ehemaligen Stadtgrabens, unmittelbar vor der äusseren Flucht der Stadtmauer, zu liegen. Hingegen wurde die Stadtbefestigung vor den Liegenschaften Nr. 3/5 und Nr. 15 bei der Erstellung neuer Hausanschlüsse an verschiedenen Stellen gequert. An diesen beiden Stellen konnten Befunde beobachtet werden, die zur Kenntnis der Baugeschichte der Spalenvorstadt-Befestigung wesentliches beitragen.

Von besonderem Interesse ist der Befund nördlich der Liegenschaften Nr. 3 und 5. Hier waren bereits 1978 Mauerfundamente eines quadratischen Turmes zum Vorschein gekommen, der schon damals nicht mit der Äusseren Stadtmauer, sondern mit einer älteren Vorstadtbefestigung der Spalenvorstadt in Verbindung gebracht worden war²⁶. Es handelt sich um den sogenannten «Stadtturm», der noch bis zum Abbruch dieses

Stadtmauerabschnittes im Jahre 1867 bestand (Abb. 10,6)²⁷. Der Gebäudekomplex um diesen Turm ist auf dem zwei Jahre zuvor erstellten Grundbuchplan von Robert Falkner noch eingetragen²⁸. Allerdings führte der 1978 nur in einem schmalen Leitungsgraben beobachtete Befund zu einer verfälschten Interpretation der Mauerreste, insbesondere der Reste der nördlich an den Turm anschliessenden Äusseren Stadtmauer²⁹.

Abb. 2 und Abb. 3 zeigen die Ansicht der in der Leitungstrasse gerade noch angeschnittenen nordwestlichen Ecke des eigentlichen quadratischen Turmes. Mächtige Buckelquader aus körnigem Degerfelder Sandstein mit flachen Buckeln und ca. 4 cm breitem Randschlag bildeten die nordwestliche Kante des aufgehenden Mauerwerkes dieses Turmes (Abb. 1, MR 1). Sein Fundament war, vom untersten Buckelquader der Turmkante (auf 267.20 m ü.M.) gerechnet, 1,2 m in die Kiesschichten abgetieft und bestand aus grossen Kalkbruchsteinen, die auch im aufgehenden Mauerwerk die äussere Mauerschale bildeten. Das zugehörige Gehniveau konnte an keiner Stelle im Umkreis des Turmes mehr beobachtet werden, da das Gelände durch zahlreiche Leitungstrassen tief hinunter gestört war. Es dürfte ca. auf 267.90 m ü.M. gelegen haben. Die beiden unteren Buckelquader der Nordwestkante des Turmes wären demzufolge noch zum Fundament zu rechnen. Der Übergang zum aufgehenden Mauerwerk scheint an der Abbruchkante im Bereich der Südwestecke des Turmes ablesbar zu sein. Dort können wir eine in die Grube gegossene vorspringende Fundamentzone bis 267.30 m ü.M. beobachten, worauf die aus grossen Kalkbruchsteinen frei hochgemauerte, noch in drei Lagen erhaltene Mauerpartie der Südwestecke aufbaut. Buckelquader waren keine (mehr?) zu beobachten, sie wurden hier wohl erst in höherer Lage vermauert.

Der quadratische Turm (MR 1) hatte eine Seitenlänge von 6 m und dürfte an sämtlichen Kanten mit Buckelquadern gebaut worden sein, was auch aus Ansichten des 19. Jahrhunderts geschlossen werden kann. Über die ursprüngliche Gestalt dieses «Kernbaues» – als solcher ist der eigentliche Turmschaft anzusprechen – besitzen wir keine weiteren Angaben. Noch auf dem Vogelschauplan Sebastian Münsters von 1538 ist er, wohl stark vereinfacht, als Wehrturm mit Zinnenkranz dargestellt. Aber bereits auf den Vogelschauplänen Matthäus Merians ist hier ein erweiterter turmartiger Bau mit auf den Giebelseiten abgewalmtem Satteldach sowie Anbauten zu erkennen, wie er offenbar bis zum



SPALENGRABEN

MR 2

PETERSPLATZ

MR 4

MR 3

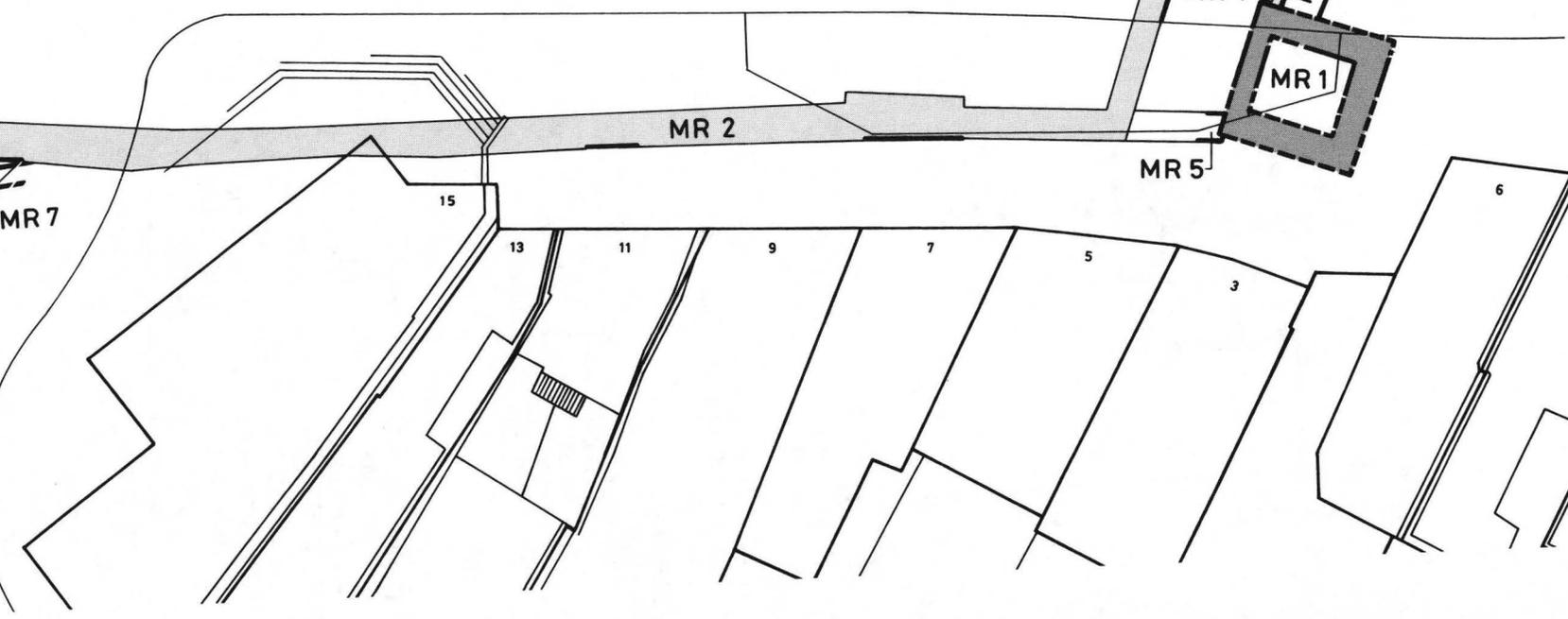
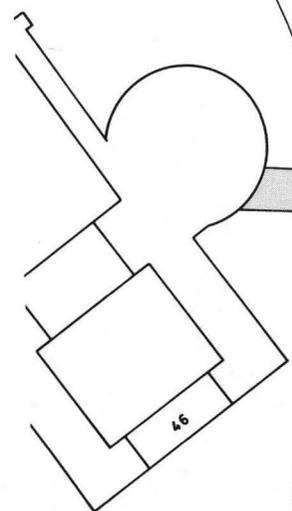
MR 1

MR 5

MR 2

MR 6

MR 7



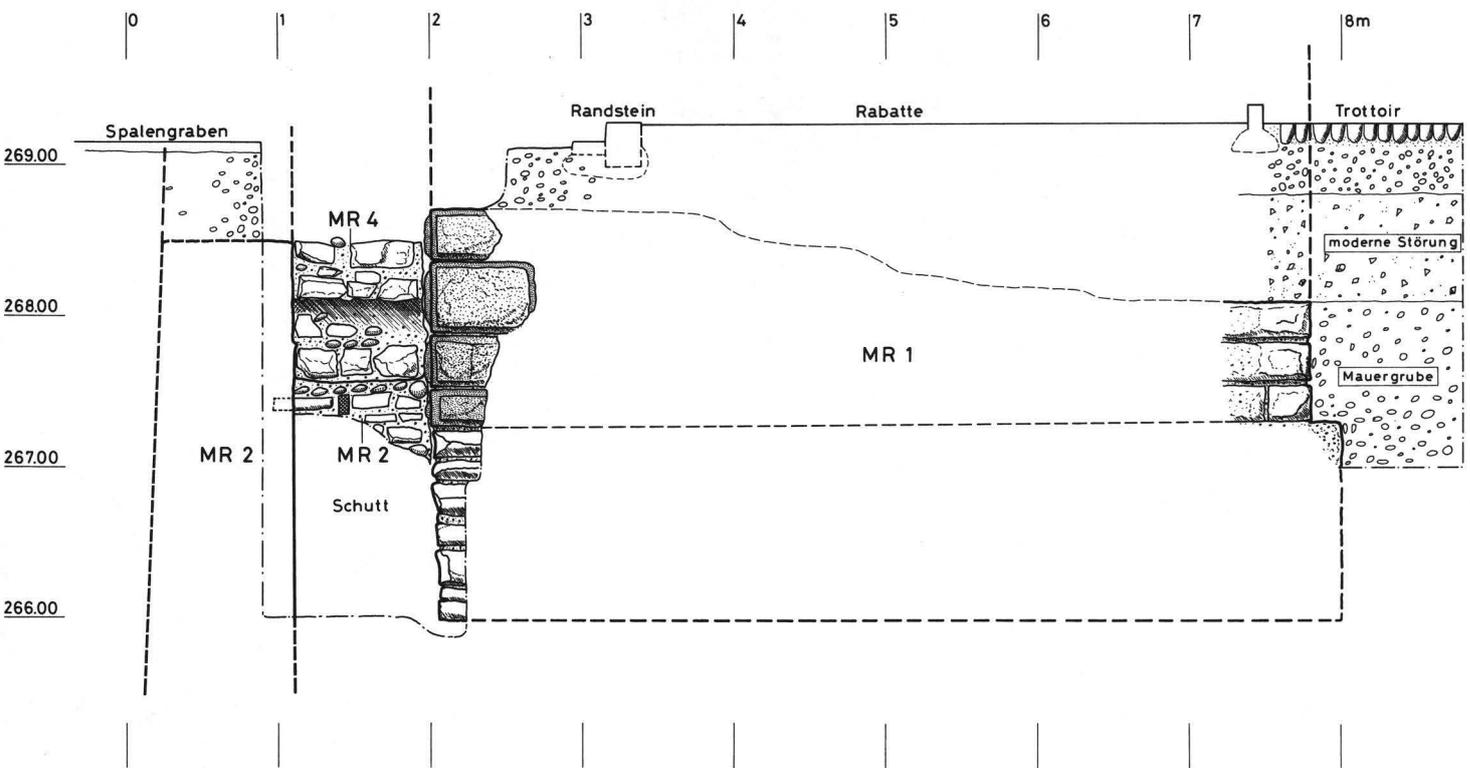


Abb. 2. Spalengraben (A), 1989/2. Ansicht der freigelegten Mauerreste und Fundamentpartien vom Kernbau des Stadtturmes sowie der Äusseren Stadtmauer, von Westen her. – Zeichnung U. Schön. – Massstab 1:50.

Legende:

- | | |
|--|--|
| <p>MR 1 Fundament des Stadtturmes; Nordwestkante aus bossierten Sandsteinquadern, Fundamentzone aus grossen grauen Kalkbruchsteinen, versetzt mit einem hellgrauen Mörtel mit grobem Kieszuschlag</p> <p>MR 2 Äussere Stadtmauer; Mauerwerk aus Lagen von Kalkbruchsteinen, Wacken und vereinzelt Backsteinen, mit einem hell-</p> | <p>grauen, fast weissen Mörtel mit grobem Kieszuschlag gemauert</p> <p>MR 4 jüngere Aufmauerung auf MR 2; aus Kalkbruchsteinen und Wacken, mit einem beigen Mörtel mit grobem Kieszuschlag versetzt; mit Hohlraum (Negativ eines Balkens?)</p> |
|--|--|

Abbruch im Jahre 1867 bestand. Dieser Gebäudekomplex beim Mauerwinkel der Stadtmauer entstand frühestens im Zusammenhang mit dem Bau der Äusseren Stadtmauer. Dies konnte aus der relativen Abfolge der im Leitungsgraben angeschnittenen Mauerteile erschlossen werden. Der quadratische Turm MR 1 mit den zwischen 1,2 und 1,4 m starken Fundamenten war ursprünglich freistehend gebaut worden. An keiner Ansatzstelle der im Leitungsgraben noch untersuchbaren Mauerpartien – mit Ausnahme vielleicht von MR 3, auf die wir weiter unten zu sprechen kommen – konnte ein mit dem Turmfundament im Verband gemauertes Mauerwerk beobachtet werden. Im Zusammenhang mit dem Bau der Äusseren Stadtmauer, der ein tiefer Graben vorgelagert wurde und die entsprechend tief fundamentierte Turm nicht etwa unterfangen oder abgebrochen, sondern quasi durch eine vorgeblendete Schildmauer MR 2 terrassenartig gestützt und in die Wehrmauer miteinbezogen. Diese MR 2, worunter wir auf Abb. 1 die gesamte Äussere Stadtmauer zusammengefasst haben, stösst als kurzer Mauerstumpf von Norden her an die Nordwestecke des Turmes an und ist mit der Fortsetzung der Stadtmauer

nach Norden und der «Schildmauer» eindeutig im Verband gemauert. Zu einem späteren Zeitpunkt – offenbar im Verlaufe des 16. Jahrhunderts, wenn man den verschiedenen Plänen dieses Jahrhunderts Glauben schenken will – ging man dazu über, den Raum zwischen Turm und Stadtmauerwinkel zu überbauen und mit weiteren Anbauten zu versehen. MR 4 sitzt auf dem Stadtmauerstumpf auf und weist einen Hohlraum, vermutlich das Negativ eines ehemals vermauerten, liegenden Balkens, auf. Es handelt sich um einen späteren Fundamentrest, der wohl im Zusammenhang mit der Erweiterung des Stadtturmes nach Westen bis an die Stadtmauer auf den Stumpf der an der Nordwestecke des Turmes ansetzenden MR 2 aufbaute (Abb. 2). Auch MR 5 gehört wohl zu dieser Erweiterung und wurde zwischen der Südwestecke des Turmes und der nach Norden abwinkelnden Stadtmauer gegen die liegenden Schichten gemauert. Dieser Ausbau und weitere Anbauten führten schliesslich zum Gebäudekomplex, der im 19. Jahrhundert unter dem Namen «Stadtturm» bekannt war und der uns auf Abbildungen (Abb. 4) und auf Plänen des 19. Jahrhunderts überliefert ist (Abb. 7)³⁰. Den ursprünglich freistehenden quadratischen Turm möchten wir in Verbindung bringen mit

dem in der Wachtordnung von 1374 erwähnten «Hug Hagens thurne», der zum Mauerabschnitt gerechnet wurde, der durch die Bewohner der Spalenvorstadt zu bewachen war³¹.

Wichtig für die Rekonstruktion der Vorstadtbefestigung des späten 13. Jahrhunderts ist ausserdem die Tatsache, dass ein früher Wehrgraben, der doch wohl vorausgesetzt werden darf, nicht unmittelbar bis an den wenig tief fundamentierten Turm herangereicht haben kann, sondern wohl durch eine Berme unbekannter Breite von der Wehrmauer abgesetzt war und parallel dazu verlaufen sein muss.

Die zweite wichtige Fundstelle dieser Leitungsgrabung liegt in der Nähe des Spalentes (Abb. 1, MR 6 und MR 7). Hier musste die Kanalisationstrasse im Stollenbau tief unter der Strasse und der Tramtrasse vorgegraben werden. Trotz der erschwerten Bedingungen hat sich der Aufwand für die Mauerbeobachtungen im Stollen gelohnt. Mit MR 2 haben wir unzweifelhaft die hier 1,15 m starke Äussere Stadtmauer gefasst. Südlich dahinter verlief, in leicht abweichender Ausrichtung, eine weitere Mauer (MR 6). Bei beiden Mauern war auf der Sohle des Stollens bei rund minus 3,8 m ab Strassenbelag, d.h. auf ca. 267.82 m ü.M., die Unterkante noch nicht erreicht. MR 6 war rund 90 cm stark. Ihre Nordflucht war nach oben stark angebösch. Die vorgemauerte Äussere Stadtmauer MR 2 war nur im unteren Teil des Aufschlusses direkt an MR 6 angebaut; in höherer Lage befand sich im Zwickel zwischen der Rückseite von MR 2 und der angeböschten MR 6 eine Hinterfüllung. Es kann sich bei MR 6 nur um einen letzten Rest der ersten Vorstadtmauer vom Ende des 13. Jahrhunderts handeln. Der im Vergleich zur jüngeren Wehrmauer abweichende Verlauf ist leicht erklärbar, wenn man die Ansatzstelle dieser älteren Vorstadtmauer an das sicher einfachere gestaltete Vorgängertor des Spalentes, das 1290 erwähnte Voglerstor³², etwas weiter östlich annimmt als beim nördlichen Rundturm des Spalentes aus dem späten 14. Jahrhundert. Der Mauerknick der Äusseren Stadtmauer ist übrigens deutlich auf dem Falknerplan erkennbar.

Eine rund 75 cm starke einhäuptige Mauer (MR 7) mit stark nach oben (gegen Südwesten) anziehender Flucht stiess rückseitig von Südosten her an MR 6 an³³. Im Gegensatz zu den beiden vorgenannten Mauern war ihre Unterkante bei ca. 268.30 m ü.M. erreicht. Die glatte Nordostflucht wies eine Rötung auf, die von einem Brand herrühren könnte. Es dürfte sich um eine mittelalterliche Kellermauer handeln³⁴.

Zusammenfassend können wir sagen, dass am Spalengraben ausser der bekannten Äusseren Stadtmauer auch Reste der Vorstadtbefestigung vom Ende des 13. Jahrhunderts gefasst werden konnten. Dazu gehörten ein kurzer Mauerabschnitt mit angebautem Keller (?) im Umkreis des literarisch überlieferten Vorgängertores des Spalentes und ein quadratischer Turm, der in den 60er oder frühen 70er Jahren des 14. Jahrhunderts in den Verlauf der damals neu entstehenden Äusseren Stadtmauer integriert wurde. Die ältere Vorstadtmauer dürfte im Bereich des Spalengrabens weitgehend durch die jüngere Stadtmauer ersetzt worden sein, um

einen tieferen Graben ausheben zu können, und stiess vermutlich an den bestehenden Wehrturm an. Eine vom Stadtturm nach Osten weiterführende Fortsetzung der Vorstadtbefestigung, wie sie bereits früher vorgeschlagen worden ist, wäre unter der Nordfassade der Häuserzeile Petersplatz Nr. 3–6 zu suchen; hier fanden aber bisher keine archäologischen Untersuchungen statt³⁵. Es sei hier jedoch angemerkt, dass bei Leitungsbauten bei der Einmündung der Vesalgasse in den Petersplatz kein Mauerwerk an der vermuteten Stelle zum Vorschein kam. Zum Nordabschluss der ehemaligen Spalenvorstadt liegen bisher keine Befunde vor. Dieser wäre wohl als Nordbegrenzung des Gnadental-Klosters, d.h. südlich des mittelalterlichen Judenfriedhofes, anzunehmen, der im Bereich des Werkhofes und des 1438 erbauten Zeughauses (Abb. 10,7,8), an der Stelle der heutigen Universität, lag.

Ausgehend vom Befund des Stadtturmes möchten wir die These formulieren, dass die weder in ihrer Anzahl noch archäologisch, noch bildlich überlieferten Wehrtürme der ersten gemauerten Befestigung der Spalenvorstadt – analog zum einzigen ikonographisch überlieferten Tor dieser Vorstadt, dem Eglolfstor, – Türme mit viereckigem Grundriss waren.

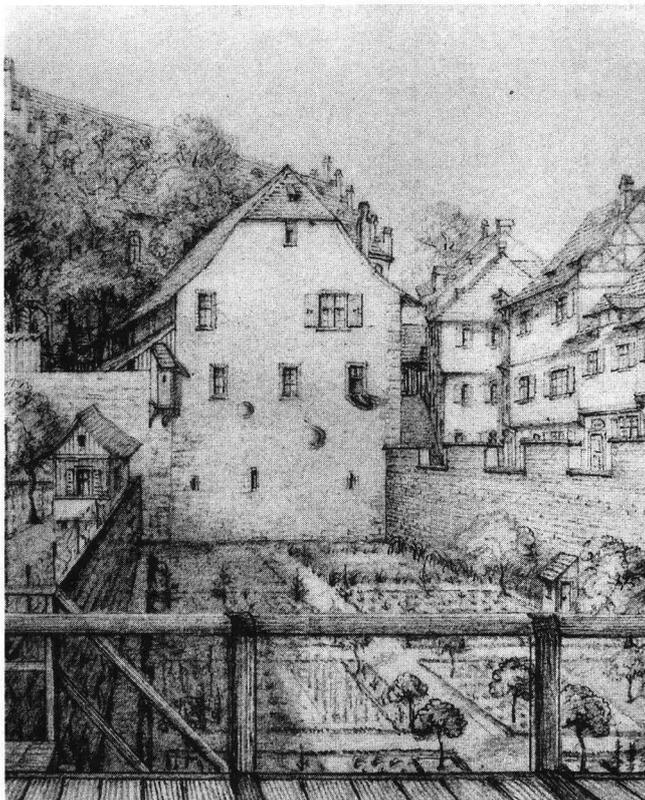
Ausgeklammert in unserer Betrachtung haben wir bisher die äusserst fragmentarische Mauer MR 3 nördlich des Stadtturmes. Ihren Verlauf können wir nur hypothetisch auf unserem Plan eintragen, da sie beim Eintreffen der Archäologen auf der Fundstelle bereits abgebrochen und fast vollständig hinter einer Verspriesung des 3 m tiefen Kanalisationgrabens verborgen war, die nicht mehr entfernt werden konnte (Abb. 3). Diese tiefreichende Mauer lag in rund 2,5 m Entfernung zur Äusseren Stadtmauer und verlief offenbar parallel dazu nach Norden. Handelt es sich bei dieser Mauer etwa um eine Vorgängermauer der Äusseren Stadtmauer westlich des Petersplatzes? Diese Frage wird uns im folgenden Abschnitt beschäftigen.

2. Die Stadtmauer am Petersplatz

Der Petersplatz war ursprünglich der Garten des St. Peterstiftes und gehörte zur Ausstattung dieses Stiftes seit der Gründung im Jahre 1233. Er grenzte im Süden an den Judenfriedhof des 13./14. Jahrhunderts an. Im übrigen umfasste er den noch heute gültigen Bereich. Schon 1277 wurde die vorher freie Fläche mit Bäumen bepflanzt. Im späteren 13. Jahrhundert entstand wohl auch als Einfassung dieses Platzes eine Mauer an dessen Westrand. Sie ist nur indirekt aus den Quellen erschliessbar. Bekanntlich hat Rudolf von Habsburg, als er mit dem Basler Bischof in Fehde lag, im Sommer 1272 die Niederlassungen «ze Crüze», d.h. das Gebiet vor dem Kreuztor (St. Johannis-Schwibbogen) im Bereich der St. Johannis-Vorstadt, gebrandschatzt, was anschliessend sicher zur Befestigung dieser Vorstadt geführt haben dürfte³⁶. Im Stadtfrieden (1286) des ein Jahr darauf zum deutschen König gewählten Rudolfs werden die (vorhandenen) Vorstädte nur pauschal aufgeführt. Die übrigen Areale, auf welche die Gerichtsbar-



Abb. 3. Spalengraben (A), 1989/2. Blick in den Leitungsgaben von Westen her: nordwestliche Turmecke des Stadtturmes. – Foto: AB.



◀ Abb. 4. Ansicht des Gebäudekomplexes mit dem darin integrierten Stadtturm am bis 1866 offen stehenden Spalengraben; Blick von Westen, von der Grabenbrücke des Spalentes her. Im Vordergrund der als Pflanzgarten 1839 teilaufgeschüttete Stadtgraben. Am Gebäude sind im Grabenbereich schlitzförmige, auf Zinnenhöhe des Mauerabschnittes am ehemaligen Platzgässlein runde vermauerte Schartenöffnungen zu erkennen. Im Hintergrund das Zeughaus am Petersplatz. – Ausschnitt aus einer Bleistiftzeichnung von Heinrich Meyer-Kraus (April 1858).

keit bei Totschlag ebenfalls ausgedehnt worden war, werden hingegen namentlich aufgeführt; so auch der «Blazze», also der Petersplatz. Er scheint also damals noch nicht von Mauern eingefasst gewesen zu sein.

Die Ausgrabungen im westlichsten Kellerraum des nördlichen Quertraktes des Stachelschützenhauses zeitigten neben dem Fundament des in den Verlauf der Äusseren Stadtmauer eingebundenen Schützenmättleinturmes (Abb. 5; Abb. 10,10) den Befund einer nur 60 cm starken, wiederum im Abstand von 2,5 m östlich der Äusseren Stadtmauer parallel verlaufenden Mauer (Abb. 5, MR 1), die offenkundig beim Bau der jüngeren Wehrmauer bodeneben abgebrochen worden war und auch nicht zum Vorgängerbau des Stachelschützenhauses gehörte (siehe unten). Leider konnte dieser Befund nicht tiefer sondiert werden, sodass die Hypothese im Raum stehen bleiben muss, ob es sich hierbei um die erste westliche Begrenzungsmauer des Petersplatzes gehandelt hat. Eine solche hat wohl Ende der 80er Jahre des 13. Jahrhunderts den Petersplatz und die nördlich daran anschliessenden Areale, die Niederlassung der Dominikaner miteingeschlossen, bis zum Rheinufer begrenzt. In diesem Zusammenhang sei auch an den beim Stadtturm beobachteten Mauerstummel (Abb. 1, MR 3) erinnert. Diese Hypothese einer mutmasslichen Stadterweiterung in diesem Bereich wurde bereits von Karl Stehlin 1893 formuliert und mit einem Torbau des Jahres 1289 (porta nova) beim Predigerkloster in Zusammenhang gebracht³⁷. Bisher ist allerdings die Lokalisierung dieser Mauer, die auch die sogenannte «Neue Vorstadt» oder «Pfaffenvorstadt» – so benannt nach der hier ehemals begüterten Familie Pfaff –, d.h. den Bereich beidseits der heutigen inneren Hebelstrasse und das Predigerkloster, miteinbezogen haben soll, nicht gelungen. C.A. Müller sprach bereits die Vermutung aus, dass sich in den Parzellenmauern der Liegenschaften in der nördlichen Fortsetzung des Stadtmauerabschnittes am Petersplatz Reste dieser Begrenzungsmauer des ausgehenden 13. Jahrhunderts nachweisen lassen könnten³⁸. Man wird sich bis zur Bestätigung oder Widerlegung dieser Hypothese damit begnügen müssen, dass die Äussere Stadtmauer in ihren Abschnitten zwischen Petersplatz und dem nördlichsten Punkt, der Johanniter-Kommende, im Zeitraum zwischen 1362–1374 die «Neue Vorstadt» mit ihrem 1374 erstmals genannten Tor («thore in der nüwen vorstadt») und das gesamte Gebiet der heutigen St. Johanns-Vorstadt in den Mauerbering der Stadt einschloss³⁹.

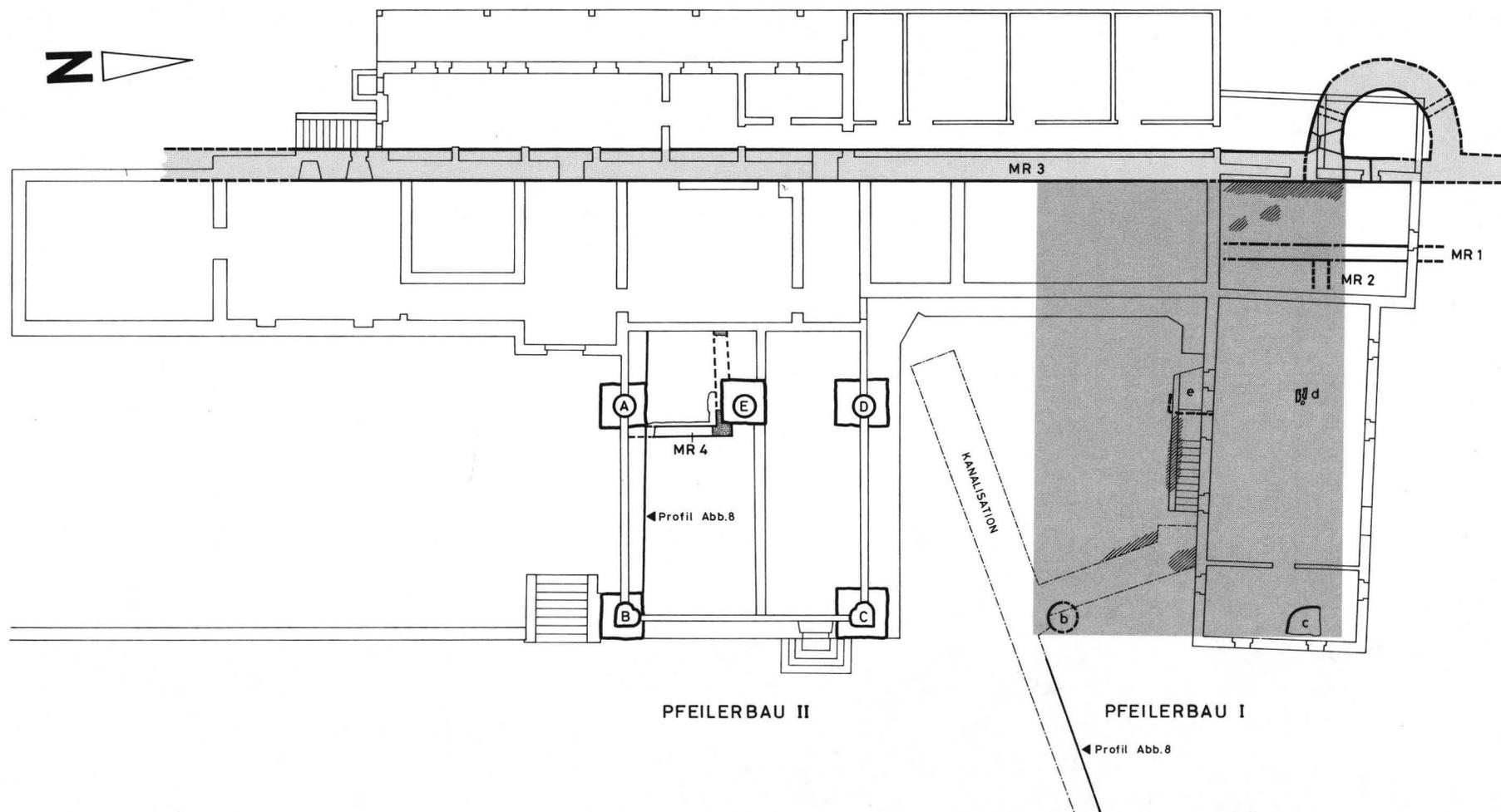


Abb. 5. Petersplatz 10, 1987/39. Übersichtsplan: archäologische Baubefunde im Umkreis des Stachelschützenhauses. – Zeichnung: U. Schön. – Massstab 1:250.

Legende:

- MR 1 westliche (Begrenzungs-?) Mauer des Petersplatzes; mutmasslicher Westabschluss der Stadt am Ende des 13. Jh.; Mauerwerk, 60 cm breit, aus stark aufsplitternden Kalkbruchsteinen und Wacken in einem beigen Mörtel mit grobem Kieszuschlag versetzt
- MR 2 unterste fragmentarische Fundamentreste einer rechtwinklig von MR 1 nach Osten abzweigenden Mauer
- MR 3 Äussere Stadtmauer aus dem 3. Viertel des 14. Jh. mit darin eingebundenem Schalenturm
- MR 4 Mauerwinkel; Nordostecke eines wenig tief fundamentierte, gemauerten Unterbaues von einem mutmasslichen Riegelbau unbekannter Funktion; 15./16. Jh.

- Pfeilerbau I (ca. Mitte 15. Jh.)
- b–e Fundamente des ersten Pfeilerbaues der Armbrustschützen, Mitte 15. Jh.
- hell gerastert: die erschlossene Grundfläche des Gussmörtelbodens
- schraffiert: beobachtete Partien

- Pfeilerbau II (1519/20)
- A–D Pfeilersockel aus grossen Kalkbruchsteinen, Wacken und wiederverwendeten Buckelquadern aus Sandstein; darauf ruhten die runden (A, D und E) und die beiden im Querschnitt herzförmigen (B, C) Sandsteinsäulen, die den Riegeloberbau trugen

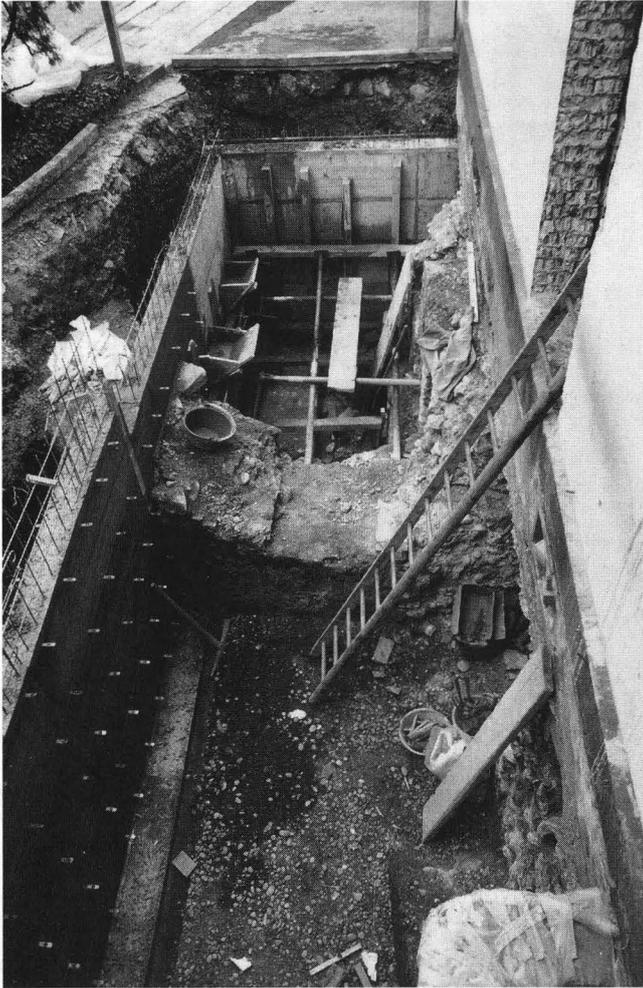


Abb. 6. Petersplatz 10, 1987/39. Blick von Süden auf die freigelegten Fundamente des Schützenmättleinturmes (Abb. 10,10) innerhalb des neuen Treppenhauses und des «Technikkellers».

Der Stadtmauerabschnitt beim Schützenmättleinturm

Im Zusammenhang mit dem bereits erwähnten Umbau des Stachelschützenhauses am Petersplatz ist auf der Grabenseite der spätmittelalterlichen Stadtmauer das Fundament des 1873/74 abgebrochenen Schützenmättleinturmes freigelegt worden. Es handelt sich um einen Schalenturm mit halbrundem Sockelgeschoss und bis zu 1,5 m starken Mauern (Abb. 6). Der Turm war gleichzeitig und im Verband mit dem Abschnitt der Stadtmauer gebaut worden. Diese ist auf der freigelegten Höhe etwa 1,2 m stark und zieht auf der Grabenseite nach oben an (Abb. 8,MR 3). Die Schwelle des ursprünglichen Turmeinganges lag – vor der Aufschüttung der Zielstatt der Armbrustschützen im 16. Jahrhundert – auf 267.30 m ü.M., d.h. rund 2,3 m unter dem Niveau dieser Aufschüttung. Ausser zwei Gerüsthelöchern konnte in der nur partiell freigelegten Turmschale eine Schiessscharte mit Sandsteinbankett dokumentiert werden⁴⁰. Der Turm kann mit dem 1374 erwähnten «ercer uf dem platze» korreliert werden, womit der Zeitpunkt des Bestehens dieses Mauerab-

Abb. 7. Übersichtsplan: Äussere Stadtbefestigung zwischen Spalentor und Bernoullistrasse mit der intakten Zielstatt der Stachelschützen. Zustand in der 1. Hälfte des 19. Jh. – Umzeichnung nach Plänen im StAB (Planarchiv, K1,9 und K1,10): C. Glaser und H. Eichin. – Massstab 1:1000. ▶

schnittes der Äusseren Stadtmauer am Petersplatz genannt ist⁴¹.

Ein Stadtmaueraufschluss an der Bernoullistrasse 5 (A), 1989/25

In der Baugrube für die Erstellung einer automatischen Toilettenanlage kam der nördliche Ausläufer des bis 1874 den Petersplatz gegen Westen begrenzenden Abschnittes der Äusseren Stadtmauer zum Vorschein⁴². Die rund 1,2 m starke Wehrmauer zeigte eine äussere westliche Schale, die hauptsächlich aus Sandsteinen bestand und zahlreiche Flickstellen mit Backsteinen aufwies. Ein im Bereich der Fundstelle beobachteter, an die Stadtmauer rechtwinklig von Osten her angebaute Mauerzug kann mit einem Scheibenstand der Stachelschützen in Verbindung gebracht werden (vgl. Abb. 7).

Teil II: Archäologische und baugeschichtliche Befunde zum Stachelschützenhaus am Petersplatz 10, 1987/39

G. Helmig und H. Ritzmann

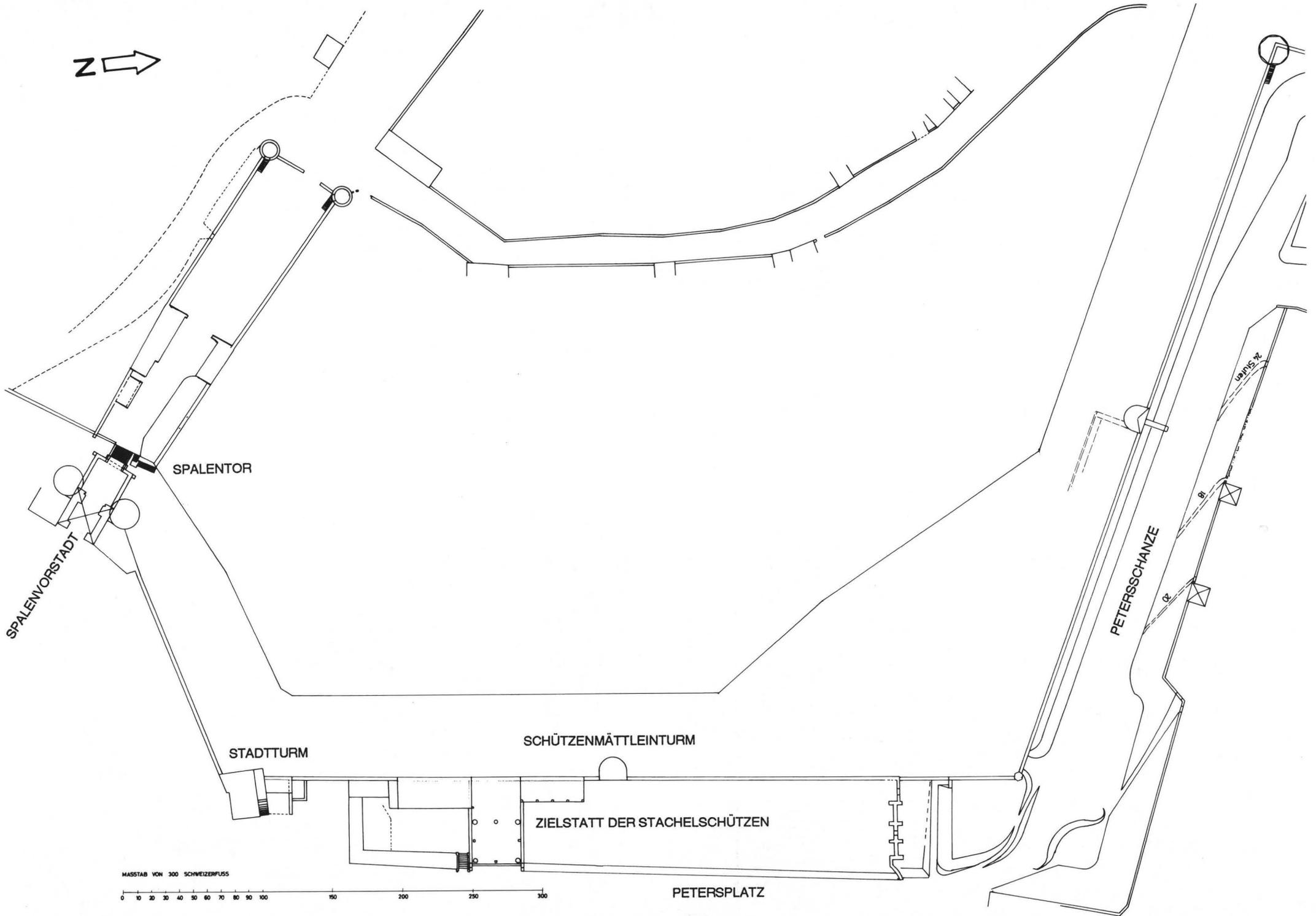
In den Jahren 1988 und 1989 wurde das Stachelschützenhaus (Abb. 10,9) am Petersplatz Nr. 10, das heute das Institut für medizinische Mikrobiologie beherbergt, umgebaut und saniert⁴³. Die Abteilung für Bauuntersuchung der Basler Denkmalpflege begleitete zusammen mit der Archäologischen Bodenforschung diesen Umbau.

Um der Geschichte des Gebäudekomplexes am Westrand des Petersplatzes mit dem Stachelschützenhaus gerecht zu werden, ist es notwendig, neben den Resultaten der archäologischen und baugeschichtlichen Untersuchungen auch einen kurzen Überblick über die vielfältigen Nutzungen des Gebäudekomplexes zu geben⁴⁴.

3. Überblick zur Geschichte des Stachelschützenhauses

Nutzung und Bedeutung des Stachelschützenhauses

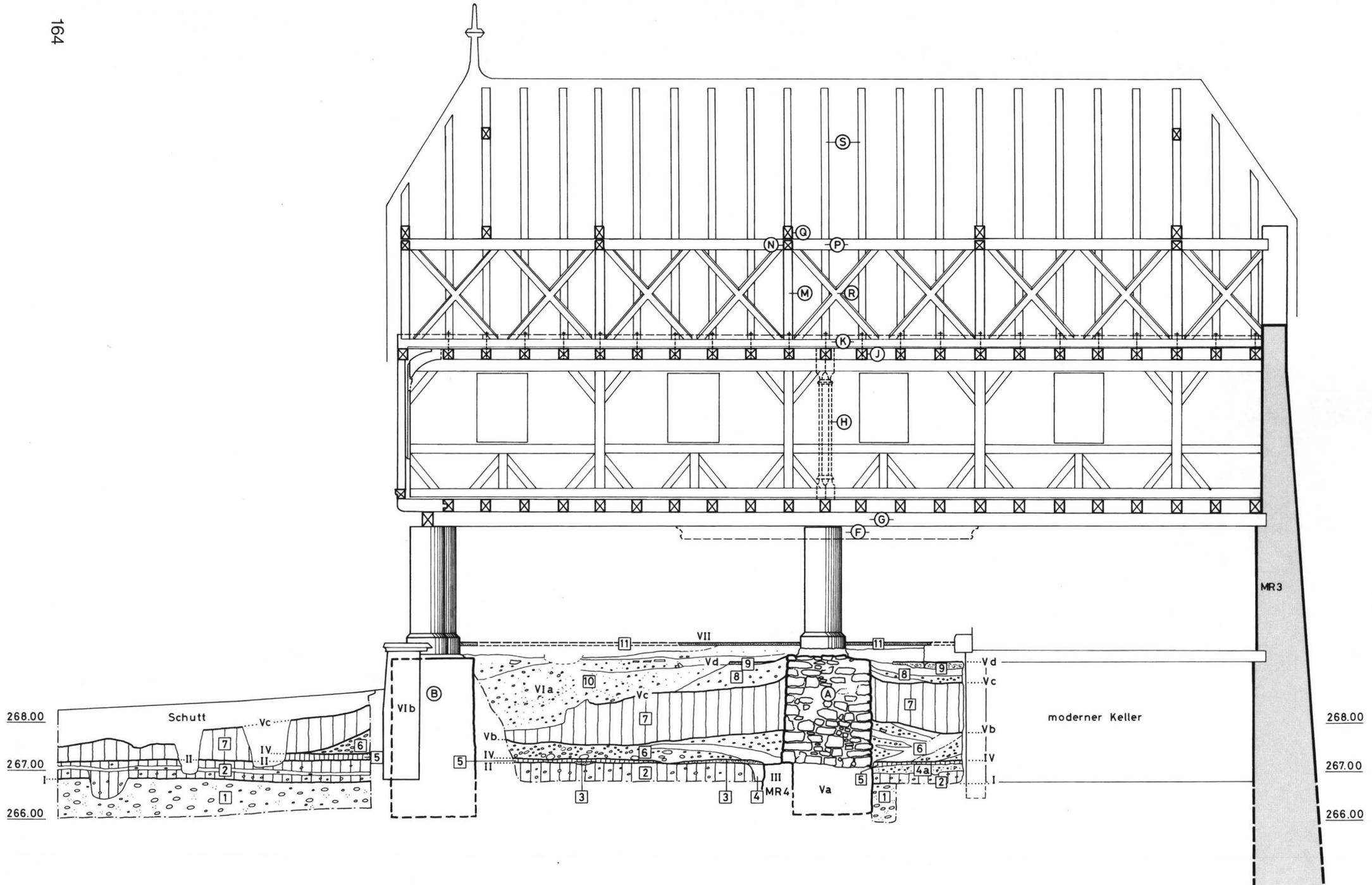
Die frühere Zweckbestimmung und Bedeutung des Stachelschützenhauses ist heute weitgehend in Vergessenheit geraten. Vor dem Aufkommen der Feuerschützen hiess das Gebäude einfach Schützenhaus, später dann Armbrustschützenhaus. Der Name Stachelschützenhaus ist erst seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts überliefert⁴⁵. Er leitet sich ab vom Spannbogen



MASSTAB VON 300 SCHWEIZERFUSS

0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 150 200 250 300

PETERSPLATZ



◀ *Abb. 8. Petersplatz 10, 1987/39. Schematischer Längsschnitt (Blick von Norden) durch das Stachelschützenhaus (Pfeilerbau II) mit eingeblendetem Profil durch die Schichten unter dem Gebäude und ergänzt durch einen Profilaufschluss im Kanalisationsgraben auf dem Petersplatz (1990/3). Zur Lage der Profile vgl. Abb. 5. – Zeichnung: U. Schön, z.T. nach Vorlagen von H. Ritzmann. – Massstab 1:100.*

Legende:

Phase I

Schicht (1): gewachsener Kies

Phase II

MR 3: Äussere Stadtmauer

Schicht (2): kiesig-lehmige Kultur- und Planieschichten

Phase III

MR 4: Fundament eines mutmasslichen Riegelbaues (15./16. Jh.)

Schicht (3): Mörtelschicht vom Bau des Gebäudes mit MR 4

Schicht (4): Mauergrube zu MR 4

Phase IV

Schicht (4a): Abbruchschutt des Gebäudes mit MR 4

Schicht (5): dunkelbraune Lehmschicht mit vereinzelt Ziegelsplintern

Phase V: Neubau von Pfeilerbau II (1519/20)

Va: Bau der Fundamente der Pfeilersockel A–E in ausgeschachtete Gruben; freier Aufbau der Pfeilersockel A–E aus grossen Kalkbruchsteinen, Wacken und wiederverwendeten Buckelquadern aus Sandstein

Vb: Schichtpaket (6): Kies- und Lehmschichten als untere Aufschüttung

Vc: Schicht (7): kompakter brauner Lehm; obere Aufschüttung

Vd: Schicht (8): Kies- und Lehmschichten; Unterlage für Gussmörtelboden. Schicht (9): Gussmörtelboden

Phase VI: Unterkellerung des Nordostquadranten von Pfeilerbau II und östliche Stützmauer (1625?)

Vla: Baugrube (10) für den Bau der östlichen Stützmauer und die Unterkellerung; anschliessend mit Kies, Lehm und Bauschutt aufgefüllt

Vlb: Stützmauer mit Kellerportal

Phase VII: Sandsteinplattenboden (11), wohl 18. Jh.; dazu gehören wohl auch die zwischen die Sandsteinsäulen gestellten Holzstützen (auf der Zeichnung nicht eingetragen; vgl. Abb. 7).

Elemente des Fachwerkbaues (vgl. auch Abb. 15)

F Sattelholz

G Unterzug

H oktagonale Mittelstütze (am originalen Standort)

J Deckenbalken

K Überzug (gestrichelt) mit Eisenlaschen

L Fusspfette

M Strebe (verziert)

N Spannriegel

O Bug (nur auf Abb. 15 sichtbar)

P Mittelpfette

Q Kehlbalken

R Windverstreungen

S Sparren

T Aufschieblinge (nur auf Abb. 15 sichtbar)

der Armbrust, welcher bei der entwickelteren Armbrust aus Stahl («Stachel») gefertigt war, im Gegensatz zu den älteren, aus verleimten Hornlamellen und Sehnenbündeln gefertigten Bogen. Im 14. Jahrhundert war die Armbrust vor allem als Verteidigungswaffe weit verbreitet und eine begehrte Waffe. Der Basler Rat verlangte zu Beginn des 15. Jahrhunderts von allen sich neu Einbürgernden beiderlei Geschlechts, wenig später auch von jenen, die ein öffentliches Amt beehrten, eine Armbrust, die in der Waffenkammer des Rathauses aufbewahrt wurde⁴⁶. Daher hatte der Rat auch grosses Interesse an der Ausbildung der waffenfähigen Bürger im kriegerischen Handwerk des Armbrustschliessens, um nicht auf auswärtige Söldner angewiesen zu sein, und unterstützte den Ruf nach einem Übungsgelände. Ein solches befand sich offenbar schon früh am Petersplatz⁴⁷. Ob mit dem dort schon im 14. Jahrhundert erwähnten «Hüselin» der Armbrustschützen eine Art Schuppen zur Unterbringung der Scheiben und anderer Utensilien oder etwa ein fahrbarer Schützenstand gemeint war, wie er auf Abb. 9 dargestellt ist, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden⁴⁸. Den Angaben in den Wochenausgabenbüchern des Rates zufolge handelte es sich noch 1420 um einen fahrbaren «Stand»⁴⁹, der nachweislich noch 1456 in Gebrauch war⁵⁰. In der Jahrrechnung von 1441/42⁵¹ wird erstmals ein «Schützenhaus» erwähnt, wobei aber auch hier nicht mit absoluter Sicherheit feststeht, ob es sich um ein Gebäude, um das fahrbare Dach der Armbrustschützen oder gar um ein Haus oder um einen «Schirm» der Büchsen-schützen gehandelt hat; die ersten Büchsen-schützen und bereits auch ein Büchsenmeister werden in Basel für das Jahr 1371 erwähnt⁵². Erst in der zweiten Hälfte

des 15. Jahrhunderts beginnen die stark verbesserten Feuerwaffen die Armbrust zu konkurrenzieren. So entstehen auch im gleichen Jahr (1466) Schützenordnungen der beiden Gesellschaften.

Schon die erste bekannte Zielstatt der Armbrustschützen am Petersplatz verlief entlang der Äusseren Stadtmauer in Richtung Norden⁵³. Der Scheibenstand (Abb. 10,11) befand sich vermutlich bereits von Anfang an am selben Ort wie bei den Nachfolgebauten, nämlich an der Nordwestecke des Petersplatzes, etwa da, wo heute die Bernoullistrasse in den Petersplatz einmündet, und zwar bei einem mutmasslichen Wehrturm, nämlich da, wo um 1374 das «platzthore» lokalisiert wird⁵⁴. Die Situation der Zielstatt wurde von Matthäus Merian auf seinen Vogelschauplänen anschaulich dargestellt (Abb. 10).

Mit dem Bau eines Schützenhauses im 15. Jahrhundert standen nun auch Räumlichkeiten zur Pflege der Geselligkeit und für offizielle Gastfreundschaften zur Verfügung. Mit dem Rückgang der militärischen Bedeutung der Armbrust als Kriegswaffe, der durch die Weiterentwicklung der Feuerwaffen bedingt war, nahm allmählich der Aspekt der Geselligkeit in der Gesellschaft der Stachelschützen überhand. Das Armbrustschliessen wandelte sich allmählich zur Sportart der wohlhabenden Bürger, und die Gesellschaft der Stachelschützen, welche im 16. Jahrhundert aus der militärischen Vereinigung der Armbrustschützen hervorgegangen war, entwickelte sich zu einer exklusiven Privatgesellschaft, in der das eigentliche Armbrustschliessen immer mehr in den Hintergrund gedrängt wurde. Immerhin sollte die Gesellschaft der Stachelschützen bis zum Jahre 1856 Bestand haben.

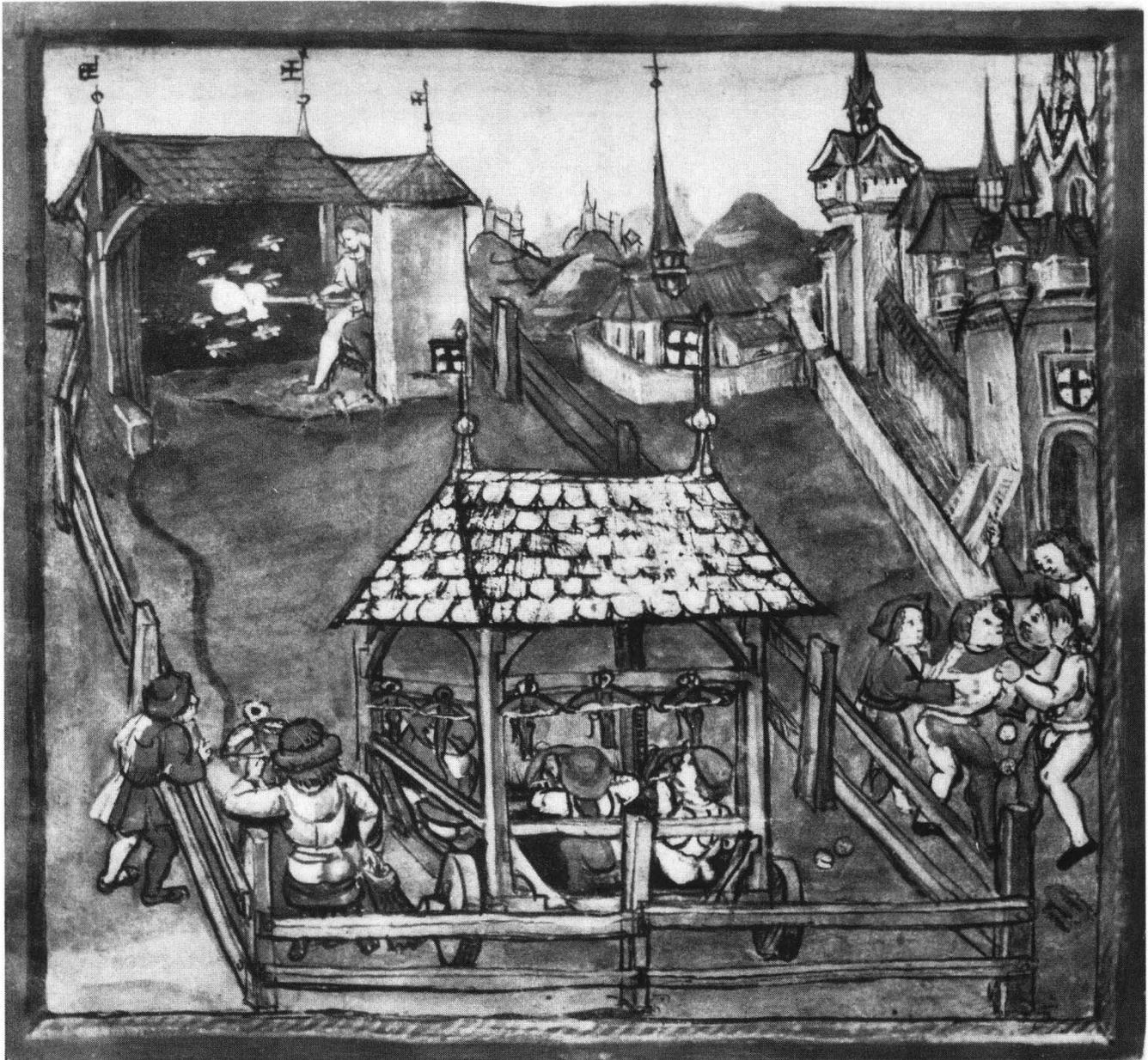


Abb. 9. Die umhagte Zielstatt der Armbrustschützen vor dem Kreuzlingertor in Konstanz mit fahrbarem «Schützendächlein» und Scheibenstand im Hintergrund. Bild aus der Luzerner Chronik des Diebold Schilling, Blatt 62 (1513).

Bedeutung und Funktion des Stachelschützenhauses seit dem 16. Jahrhundert

Das Gesellschaftshaus der Stachelschützen erfuhr im 16. Jahrhundert eine grundlegende Aufwertung und wurde zum Schauplatz feierlichster Amtshandlungen des Basler Rates. Am Vorabend der Reformation verlor der seit langem in Pruntrut und in Delsberg residierende Basler Bischof seine Regentschaft über die Stadt Basel, die sich ihm gegenüber von Eid und Pflicht der sogenannten Handfeste lossagte. Fortan war er nicht mehr an der Wahl von Rat, Bürgermeister und Oberstzunftmeister beteiligt. Mit der Änderung der Ratsverfassung vom März 1521 wurde dem Bischof dieses Recht

aberkannt. In der Folge wurde nicht mehr auf dem Münsterplatz, am traditionellen Ort der alten Bischofsresidenz, sondern auf dem Platz des bürgerlichen Basels, ausserhalb der «rechten Stadt», die Bekanntgabe der neuen Stadthäupter vom Obergeschoss des Stachelschützenhauses aus vorgenommen⁵⁵. Im 16. Jahrhundert war der Petersplatz Schauplatz zahlreicher grosser Anlässe – Schützenfeste und Freischiessen –, und das Gesellschaftshaus der Stachelschützen stand im Brennpunkt dieser Ereignisse.

1658 baute die Gesellschaft der Stachelschützen an das Gesellschaftshaus einen kleinen Anbau, «ein geringes Gemächlin nur mit einer Rigelwand auf einer Saul stehend»⁵⁶, in nördlicher Richtung entlang der Ring-



Abb. 10. Ausschnitt aus dem Vogelschauplan der Stadt Basel (Stich 1617) von Matthäus Merian: Spalenvorstadt und Petersplatz.

Legende:

- 1 Spalenschwibbogen
- 2 Kloster Gnadental
- 3 Wirtschaftshof des Klosters
- 4 Schwibbogen/Abortanlage des Klosters
- 5 Spalentor an der Stelle des Voglerstores
- 6 Stadtturm

- 7 Werkhof, auf dem Areal des 1349 zerstörten Judenfriedhofes
- 8 Zeughaus
- 9 Stachelschützenhaus
- 10 Schützenmättlein- oder Stachelschützturm
- 11 Scheibenstand der Stachelschützen
- 12 Petersplatz
- 13 Zielstatt der «kintsknaben»

mauer. Dieser erste Anbau wurde 1707 zu dem noch heute bestehenden nördlichen Seitenflügel erweitert⁵⁷. Auf Holzsäulen stehend, zeigte der Anbau dieselbe Konstruktionsart wie der Hauptbau: ein hallenartiges offenes Erdgeschoss und ein geschlossenes Riegelwerk im Obergeschoss.

1729 wurde dieses Schützenhaus erneut durch einen Anbau entlang der Stadtmauer erweitert, diesmal in südlicher Richtung gegen den «Stadtturm» hin⁵⁸. Dem Historischen Grundbuch entnehmen wir zudem: «Im Zuge des Neubaus werden gewisse Reparaturen am bestehenden Gebäude vorgenommen. So wird vorgeschlagen, Bühne und Rähm mit Laubwerk und Schwingen zu übermalen, ferner das ganze Schützenhaus

samt den beiden Anbauten zu weissen. Ausserdem sollen die bis anhin offenen Fenster im 1. Obergeschoss gläserne Scheiben erhalten»⁵⁹. Sämtliche Gebäudeteile wurden einer Renovation unterzogen. Die Freitreppe an der Südostecke des Schützenhauses entstand ebenfalls zu diesem Zeitpunkt⁶⁰. Bereits Merian stellt auf seinen Stichen vom Peterplatz und auf dem verkleinerten Vogelschauplan von Norden in der 1642 erstmals edierten «Topographie» eine Treppe, allerdings unmittelbar vor der Ostfassade des Stachelschützenhauses, dar⁶¹.

Andere Zeiten, andere Nutzungen ...

In dem 1729 erstellten südlichen Flügelanbau, der nicht für die Belange der Gesellschaft gebaut worden war,

wurde erstmals in Basel physikalischer Experimentalunterricht abgehalten. Immerhin erreichten die Stachelschützen, dass das bislang ebenfalls offene Erdgeschoss dieses Anbaues 1732 zugemauert und als Wohnung des Schützenknechtes hergerichtet wurde⁶².

Der erste Lehrstuhl wurde vom Mediziner Benedikt Stähelin besetzt. 1750 folgte ihm Daniel Bernoulli als Nachfolger. Dieser verhalf dem Institut zu grossem Ansehen und vergrösserte es beträchtlich. Unter J.J. Thurneisen wurde das Institut aber derart vernachlässigt, dass es schliesslich geschlossen werden musste, woraufhin die Stachelschützengesellschaft den Physiksaal für ihre eigenen Zwecke übernahm. So beendete das physikalische Kabinett im Stachelschützenhaus nach 70jähriger Dauer 1798 seine Tätigkeit.

Mit der Einführung der Mediationsverfassung (1803) wurde das Stachelschützenhaus der Basler Bürgerschaft übertragen; die Gesellschaft der Stachelschützen behielt allein das Recht der Nutzniessung⁶³. In den folgenden Jahren erlebte die Gesellschaft ein letztes Aufblühen, es fanden regelmässig Schiessübungen und gesellschaftliche Anlässe statt. Seit 1830 wurden aber keine neuen Mitglieder mehr aufgenommen und die Schiessübungen allmählich eingestellt. Am 13. März 1856 schliesslich lösten die wenigen verbliebenen Mitglieder die Gesellschaft feierlich auf.

Im Zeitraum von 1830 bis 1894 fristete das Haus ein Schattendasein. Bis 1859 diente das Gebäude als Wirtschaft, Kleinkinderschule, Versammlungsraum und Möbelmagazin; der Keller diente einem Lumpensammler als Lagerraum⁶⁴. Das Schützenmättlein, die wallartig vom Petersplatz abgehobene und eingezäunte ehemalige Zielstatt der Armbrustschützen, diente schliesslich der Basler Schuljugend als Turnplatz⁶⁵. Das bisher offene Erdgeschoss, die ehemalige Schützenhalle, wurde 1870 zugemauert, nachdem es offenbar schon früher durch einen Holzverschlag geschlossen worden war⁶⁶, um vier Klassen der oberen Töcherschule Platz zu bieten. Nachdem 1874/75 die Stadtmauer zusammen mit dem Schützenmättleinturm⁶⁷ niedrigerissen worden war⁶⁸, wurde der Streifen des bisherigen Schützenmättleins dem Botanischen Garten zugeschlagen.

1893 schliesslich bezog der Kantonschemiker die neu eingerichteten Laboratorien im Erdgeschoss, wo die bis 1884 als Unterrichtszimmer dienenden Räume seitdem praktisch leergestanden hatten. Im folgenden Jahr hielt die Hygienische Anstalt als weiterer Fachbereich der Universität Einzug in das Obergeschoss des Gesellschaftshauses. Bis heute hat sich an dieser Nutzung nichts wesentliches mehr geändert. Aus dem Amt für angewandte Chemie, wie es damals hiess, ging das Institut für Mikrobiologie und Hygiene hervor.

Ein im 19. Jahrhundert an den südlichen Seitenflügel angebauter «unschöner» Annexbau musste 1916/17 einem eingeschossigen Neubau weichen, welcher vom Bakteriologischen Institut bezogen wurde. 1922/23 erfolgte der Anbau eines zum Gesellschaftshaus parallelen Quertraktes mit Operationsraum und Räumen für die Kleintierhaltung, der an das Ende des nördlichen Seitenflügels anschloss. Entlang der ehemaligen, noch als westliche Giebelmauer erhaltenen Stadtmauer ent-

stand 1966 über dem verfüllten Stadtgraben (auf der Seite des Botanischen Gartens) ein eingeschossiger, als (Dauer-)Provisorium eingerichteter flachgedeckter Anbau mit Laboratorien⁶⁹. 1989 schliesslich wurde das ehemalige Gesellschaftshaus vollständig saniert und entsprechend den heutigen Ansprüchen an Hygiene und Komplexität eines modernen Mikrobiologischen Institutes umgestaltet.

4. Überlegungen und neue Ergebnisse zur Baugeschichte des Stachelschützenhauses

Literarische Zeugnisse zu Vorgängerbauten

Dass bereits im 14. Jahrhundert von einem «Hüselin» der Armbrustschützen am Petersplatz die Rede ist, wurde schon weiter oben erwähnt. Das heute noch bestehende Gesellschaftshaus der Stachelschützen mit der ehemals offenen Schiesshalle und einem darüber angeordneten Saal stammt aus dem 16. Jahrhundert. Es wurde bis anhin – den Nachforschungen Paul Kölners folgend – als Neubau des Jahres 1546 der sich in der Jahrhundertmitte neu formierenden Stachelschützengesellschaft unter ihrem ersten Schützenmeister, dem Ratsherrn Fridolin Ryff, angesehen⁷⁰. Ausgaben in der Jahrrechnung 1519/20 für verschiedene Arbeiten wurden als Sanierungsmassnahmen und Umbauarbeiten am Vorgängerbau gewertet⁷¹. Paul Kölner⁷² und nach ihm August Bernoulli⁷³ schlossen aus einer Ausgabenposition der Jahrrechnung des Stadthaushaltes von 1441/42 auf die Existenz eines «ersten eigentlichen Schützenhauses ... mit Bestimmtheit vor dem St. Jakobskrieg». Wir haben aber oben bereits angemerkt, dass bei der zitierten Textstelle der Ausgaben nicht zwingend das Schützenhaus der Armbrustschützen gemeint sein muss⁷⁴. Der vergleichsweise geringe Betrag von 3½ lb. für die Arbeiten des Kannengiessers «umb menigerley werckes an der schützen huse an knopffen und von andern dingen» kann sowohl als Bezahlung für Arbeiten am Scheibenstand als auch an dem fahrbaren Schützendach der Armbrustschützen – man vergleiche dazu Abb. 9 – angesehen werden, das ja nachweislich noch bis 1456 benutzt wurde⁷⁵. Auch könnten sich die Angaben auf eine Lokalität der *Büchschützen* im Leonhardsgraben beziehen. Allerdings ist offenbar in der Mitte des 15. Jahrhunderts bereits eine «Stube» der Armbrustschützen vorhanden, da dort die fremden Herren der schwäbischen Städte bewirtet wurden⁷⁶.

Der archäologische Nachweis

Konnte ein Schützenhaus des 15. Jahrhunderts bisher nur aus schriftlichen Quellen erschlossen werden, so erbrachten nun aber baubegleitende Beobachtungen während der letzten Sanierung weitere Hinweise, welche die These des Vorgängerbaues erhärten. In dieser Hinsicht hat Lion Bernoulli, wenigstens in bezug auf einen Vorgängerbau des noch heute bestehenden Gesellschaftshauses, recht behalten, als er 1980 schrieb: «Wir wissen lediglich, dass uns von diesem

Gebäude (gemeint ist der vermeintliche Vorgängerbau von 1519/20) nichts mehr erhalten geblieben ist, es sei denn, dass uns archäologische Funde noch verborgen sind»⁷⁷.

Im Bereich des 1922/23 entstandenen nördlichen Quertraktes und im südlich daran angrenzenden Hof kamen anlässlich der Neuverlegung der Kanalisation und bei der Erneuerung der Kellertreppe Reste von Pfeilerfundamenten und von Mörtelgussböden rund 1,5 m unter dem Asphaltbelag des Hofes zum Vorschein. Ausführung und Lage der beobachteten Fundamentreste lassen dieselben Dimensionen und die gleiche Konstruktionsweise wie beim noch bestehenden Nachfolgebau erahnen (Abb. 5). Die Fundamente liegen, um 17,5 m weiter nach Norden verschoben, in genau derselben Ost-West-Flucht wie der bestehende Hauptbau. Das Mass von 9,5 m zwischen den beiden östlichen Fundamenten b und c ist genau identisch mit demjenigen des Nachfolgebaus, und auch die beiden nachweisbaren Pfeilerfundamente d und e auf der Mittelachse entsprechen in ihrer Lage ebenfalls ziemlich genau den Dimensionen des noch bestehenden Gesellschaftshauses.

In den Leitungsräben der bereits bestehenden Kanalisationstrassen im Hof, zwischen Gesellschaftshaus und nördlichem Quertrakt, und im westlichsten Kellerraum des Quertraktes konnten auch noch Reste des zum Vorgängerbau aus dem 15. Jahrhundert gehörenden Gussmörtelbodens beobachtet werden. Dieser offenbar gleichartig konzipierte Pfeilerbau (I) lag also rund 1,5 m tiefer als das heutige Hofniveau; dieses ist beim Abbruch der Stadtbefestigung zusammen mit dem «Schützenmättlein», der einstigen Zielstatt der Stachelschützen, bereits 1874/75 abgesenkt worden. Ursprünglich reichten die Aufschüttungen der Zielstatt entlang der Äusseren Stadtmauer bis zur Basis der Sandsteinsäulen A–E des bestehenden Gesellschaftshauses und überdeckten den heutigen Hof um rund weitere 80 cm. Die Situation des gesamten Gebäudekomplexes mit noch intakter Zielstatt, dem höher gelegenen Schützenmättlein und dem Scheibenstand im Norden ist kurz vor dem Abbruch von Robert Falkner 1873 aufgenommen worden⁷⁸. Verschiedene Kleinmeister haben diesen Zustand ausserdem auf Aquarellen und Bleistiftzeichnungen festgehalten⁷⁹. Auf Abb. 7 ist die Situation der noch intakten Zielstatt im 19. Jahrhundert abgebildet.

Schliesslich lieferte der Aushub eines neuen Kellers in der bisher nicht unterkellerten Südhälfte des Haupttraktes klare Hinweise für die Erbauung des Gesellschaftshauses im 16. Jahrhundert. Die Befunde sollen im folgenden anhand des Schnittes (Abb. 8), der durch eine Profilaufnahme in einem Leitungsraben östlich des Gebäudes ergänzt ist, erläutert werden⁸⁰.

Zum Bauablauf des Stachelschützenhauses des 16. Jahrhunderts (Abb. 8)

Phase I: Die Oberkante des Terrains (1) vor dem Bau der Äusseren Stadtmauer lag durchschnittlich auf 266,80 m ü.M. Dieses Niveau wurde während des Aushubes für

die Kellererweiterung nur anlässlich einer Sondierung bei Pfeilerfundament A erreicht.

Phase II: Darüber liegen Planieschichten von unterschiedlicher Qualität, die wir auf der Profilzeichnung als rund 50 cm starkes Schichtpaket (2) zusammengefasst haben. Wenige, aus dem Profil geborgene Scherben, darunter die Randscherbe eines Topfes mit ausschwingendem, stark unterschrittenem Karniesrand, weisen allenfalls noch ins 14., eher ins 15. Jahrhundert⁸¹. Dieses Schichtpaket ist älter als der darin fundamentierte Mauerwinkel MR 4 eines Gebäudes der folgenden Phase.

Phase III: Das in eine Grube (4) gemauerte Fundament der Nordostecke eines Gebäudes (MR 4) ist insgesamt 60 cm breit. Die Innenseite des Mauerwinkels wies eine 20 cm breite Abtreppe auf, die Nordostecke war daher im Aufgehenden nur noch 40 cm (Abb. 5) breit. Sie wurde durch einen grossen Sandsteinquader gebildet. Im übrigen lassen die besonders zahlreich darin vermauerten Baukeramikfragmente ihrerseits auf eine Datierung ins 15./16. Jahrhundert schliessen⁸². Östlich des Pfeilersockels A bildete eine ungleich stark ausgeprägte dünne Mörtelschicht (3) vermutlich den zugehörigen Bauhorizont. Wir vermuten in diesen Mauerresten MR 4 den gemauerten Unterbau eines kleineren Riegelbaues. Reste eines zugehörigen Fussbodens konnten nicht beobachtet werden.

Phase IV: Vom Abbruch dieses Gebäudes zeugt eine rund 15 cm starke Schuttschicht (4a), die innerhalb des Mauerwinkels lag und von einer wenige Zentimeter starken Lehmschicht (5) mit Ziegelsplittern überdeckt wurde.

Phase Va–d: Bau des bestehenden Gesellschaftshauses und Schützenstandes. In einer ersten Phase Va wurden, nach der Niederlegung des Gebäudes der Phase III, die Fundamente für die Pfeilersockel A–E des Schützenhauses rund 1 m tief ab damals aktuellem Gehniveau (IV) in eine Grube gemauert. Das Fundament von Pfeilersockel A ist in seiner nördlichen Ausdehnung etwas massiver gebaut als der darauf aufbauende Pfeilersockel; es springt wenige Zentimeter weiter nach Norden vor. Auf diesen Fundamenten wurden aus rechteckig zubehauenen Kalkbruchsteinen und wiederverwendeten Sandsteinspolien – es handelt sich um Buckelquader derselben Art, wie wir sie an den Kanten des «Stadtturmes» am Spalengraben beobachtet haben – die im Grundriss annähernd quadratischen Pfeilersockel frei aufgemauert und abschliessend die Fugen mit Mörtel ausgestrichen. Nach Erreichen der gewünschten Höhe begann man mit der wallartigen Aufschüttung der Zielstatt entlang der Stadtmauer. Zu diesem Zeitpunkt wurden wohl auch der weiter nördlich gelegene Vorgängerbau (I) mit den nachgewiesenen Fundamenten b–e abgebrochen sowie der ursprüngliche Eingang zum Schützenmättleinturm vermauert. Kies und Lehmschichten (6) wurden nun zwischen den Pfeilersockeln aufgeschüttet (Vb) und schliesslich eine rund 1 m mächtige braune Lehmschicht (7) darüber aufgeschüttet (Vc), bis nur noch die Sockelstümpfe

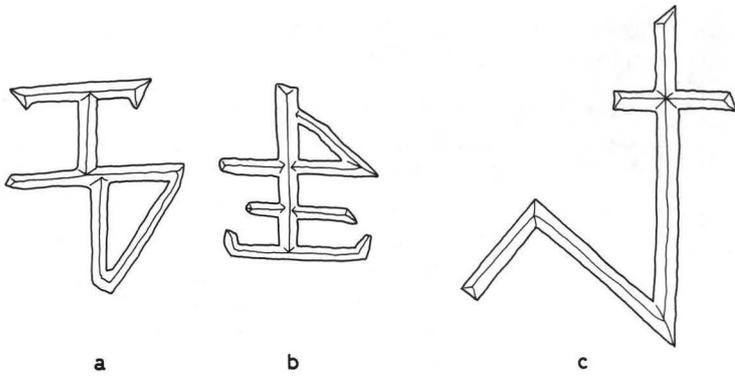


Abb. 11. Steinmetzzeichen an den Sandsteinsäulen des Stachelschützenhauses (Pfeilerbau II).

- a–b zwei Steinmetzzeichen an der Mittelsäule D der Nordfassade
- c Steinmetzzeichen der südöstlichen Ecksäule B; es kann aufgrund von Vergleichen (z.B. am Basler Rathaus 1514) in den Zeitraum zwischen 1500 und 1520 datiert werden. – Zeichnung: U. Schön, nach Abrieben von H. Ritzmann. – Massstab 1:2.

sichtbar waren. So erreichte man eine Böschung des Geländes, das sanft vom Petersplatz zur neuen Zielstatt anstieg. Abschliessend wurden nochmals Kies und Lehmschichten (8) als Unterlage für den Gussmörtelboden aufgebracht (Bauphase Vd), die Sandsteinsäulen für den Saaloberbau – wohl zum Teil *wiederverwendete* Bauelemente des Vorgängerbaues – aufgerichtet und schliesslich wurde der Mörtelboden (9) gegossen.

Phase VIa–b: Im Verlaufe der Zeit hatte sich dieser Mörtelboden (9) offenbar immer wieder über den Aufschüttungen (6–8) gesenkt und musste durch weitere Mörtelschichten, worin Ziegel und Backsteine flächig verlegt wurden, ausgebessert werden. Ob bereits in der Frühzeit ein Sandsteinplattenbelag über diesem Mörtelbett verlegt worden war, konnte nicht mehr nachgewiesen werden; jedenfalls besass der Bau noch vor der Einmauerung des Erdgeschosses um 1875 einen solchen, worauf dann die Fachwerkwände gebaut wurden (Phase VII) (11).

Der Einbau eines Kellers in die Aufschüttungsschichten im nordöstlichen Quadranten des Gesellschaftshauses bewirkte auch eine Umwandlung des Ostabschlusses der Anlage: Nach dem Ausheben der Aufschüttungen (10) zwischen den Pfeilersockeln B und C wurde eine Stützmauer mit rundbogigem Portal zum Keller aufgeführt⁸³. Im Fundamentbereich, der in eine Grube gemauert wurde, wurde diese Stützmauer mit der südlichen Kellermauer, die zwischen dieser Stützmauer und Pfeilersockel E gebaut wurde, im Verband gemauert; in höherer Lage (ca. ab 267.80 m ü.M.) wurde zuerst die östliche Stützmauer und erst dann die südliche Kellermauer jeweils gegen eine Bretterschalung gemauert⁸⁴. Anschliessend wurde der südöstliche Quadrant des Grundrisses wieder aufgeschüttet. Der Keller mit seinem rundbogigen Portal ist vermutlich um 1625 entstanden⁸⁵.

Damit sind die archäologischen Befunde und deren Ergebnisse zur Baugeschichte kurz umrissen.

Ergebnisse der Bauforschung am Bau des 16. Jahrhunderts

Zur Frage nach der Gestalt des Vorgängerbaues soll noch folgende Beobachtung beitragen: Die Steinsäulen des Nachfolgebaus, welche alle noch weitgehend intakt sind, weisen unterschiedliche Bearbeitungsspuren und Steinmetzzeichen auf. Die Steinmetzzeichen

lassen sich leicht anhand vergleichender Zeichensammlungen in zwei Zeithorizonte gliedern. Das Zeichen der südöstlichen Ecksäule B (Abb. 11,c) stammt aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, was zum Erstellungsdatum des Neubaus passt. An der Mittelsäule D der Nordfassade befinden sich hingegen zwei weitere Steinmetzzeichen (Abb. 11,a,b), die sich in ihrer Art und Beschaffenheit deutlich vom oben genannten Zeichen unterscheiden. Die unterschiedliche Bearbeitungstechnik der beiden Säulen B und D lässt zudem auf zwei verschiedene Entstehungszeiten schliessen: Der Behau der Mittelsäule D ist unregelmässiger und grober – im Gegensatz zu der parallel scharrierten, fein überarbeiteten südöstlichen Ecksäule B – und deshalb wohl auch älter. Diese Art der Bearbeitung könnte gut dem beginnenden 15. Jahrhundert zugewiesen werden.

Diese Datierung würde zum Vorgängerbau passen, der bisher aufgrund der Schriftquellen spätestens in die Mitte des 15. Jahrhunderts datiert wurde. Folglich dürfte nicht nur der Grundriss von diesem Bau übernommen worden sein, sondern es fanden sogar Bauelemente im Neubau *Wiederverwendung*.

Die Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchung des Neubaus aus dem 16. Jahrhundert sind so eindeutig wie selten. Alle Bohrproben liessen sich miteinander korrelieren⁸⁶. Der äusserste gemessene Jahrring der untersuchten Bauhölzer stammt aus dem Jahre 1519. Das Fälldatum muss kurz danach angenommen werden. Diese Datierung stimmt nun völlig überein mit unseren quellenkritischen Bemerkungen. Die in der Jahrrechnung von 1519/20 belegten Ausgaben des Rates dienten also nicht zu einem Umbau, sondern zum Neubau des noch heute bestehenden Stachelschützenhauses⁸⁷. Der Rat hatte am 12. März 1521 dem Bischof seine Gefolgschaft in einer Verfassungsänderung aufgekündigt und in Punkt 7 angemerkt, dass die neu erwählten Ratsherren am Sonntag nach der Wahl im Schützenhaus auf dem Petersplatz, nach Verkündigung der Stadtfreiheiten durch den Stadtschreiber, schwören sollten⁸⁸. Dies erfolgte erstmals im Juni 1521⁸⁹; damals dürfte der Bau bereits bestanden haben.

Gründe für einen Neubau

Seit dem Jahre 1521 wurde die Zusammensetzung des neuen Rates aus dem Fenster des Stachelschützenhaus-



Abb. 12. Scheibenriss des Christoffel Stouffer (1542) mit der Zielstatt der Stachelschützen und dem Schützenmättleinturm im Hintergrund (Öffentliche Kunstsammlung Basel).

ses in feierlicher Zeremonie bekannt gegeben. Diesem für die Stadt so bedeutungsvollen Ritual gezielte eine entsprechend repräsentative Erscheinung des Hauses.

Wir können daher davon ausgehen, dass der Rat für diese Zeremonie gerne auf den repräsentativen Bau des neuen Stachelschützenhauses zurückgegriffen hat. Zwar hätte dazu auch das erst wenige Jahre zuvor fertiggestellte Rathaus am Marktplatz zur Verfügung gestanden, aber man zog offenbar den grossen Petersplatz vor, zumal dieser ausserhalb der von der Inneren Stadtbefestigung umgebenen «rechten Stadt» lag, wo der Bischof noch alte Rechte innehatte⁹⁰.

Ein weiterer Grund für einen Neubau könnte in einer Verbesserung der Äusseren Stadtbefestigung gesehen werden. Von der Stadtbefestigung am Spalengraben aus, wo nur ein schmaler Rondenweg vorhanden war, konnte das Vorgelände westlich des Petersplatzes nur unzureichend verteidigt werden. Mit der Aufschüttung eines «Wall»es, dem Schützenmättlein, entlang der Innenseite der Stadtmauer und dem Ausbrechen von Schusslöchern in der Stadtmauer konnte dieses Vorge-

lande vom Petersplatz aus wirkungsvoller verteidigt werden⁹¹.

Kurze Beschreibung des originalen Bauzustandes des Stachelschützenhauses

Wie sah der zu Beginn der 1520er Jahre erstellte Neubau nun aus? Das in Fachwerk errichtete Obergeschoss ruhte auf den 5 Sandsteinsäulen A-E und bildete ursprünglich eine offene Halle im Erdgeschoss. Auf der ältesten überlieferten Abbildung des zweiten Stachelschützenhauses – neben der vereinfachten Darstellung auf dem Münsterplan von 1538 – ist dies auf dem Scheibenriss eines unbekanntes Künstlers aus dem Jahre 1542 schön nachempfunden (Abb. 12): die runde Mittelsäule trägt ein verziertes Sattelholz, auf welchem der Mittelunterzug ruht. Die Balkendecke war ursprünglich mit englischer Kaseinfarbe gestrichen⁹². Die dicht nebeneinander gelegten, gut erhaltenen originalen Deckenbalken lassen keinen Platz für einen Treppenaufgang zum Obergeschoss erkennen.

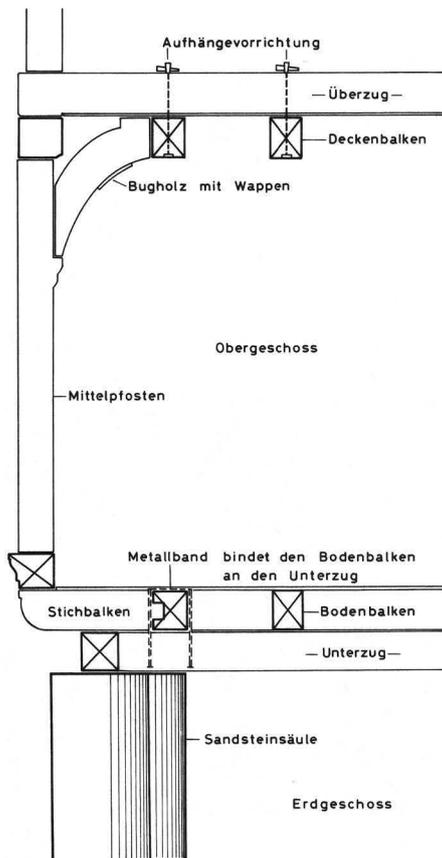


Abb. 13. Schnitt durch die vorkragende Ostfassade des Fachwerk-Oberbaues des Stachelschützenhauses. Zu beachten ist auch die Konstruktion der Aufhängung der Deckenbalken mittels Eisenstangen am Überzug. – Zeichnung: U. Schön, nach Vorlage von H. Ritzmann. – Massstab 1:50.



Abb. 14. Das in Abb. 13 eingezeichnete Bugholz zeigt in der Untersicht einen geschnitzten Wappenschild mit Baslerstab. – Foto: Basler Denkmalpflege.

Er befand sich entweder ausserhalb des Gebäudes oder an der Stelle des bestehenden Treppenhauses.

Betrachtet man den schematischen Längsschnitt durch den Oberbau des Gebäudes (Abb. 13), fällt der regelmässige Rhythmus der Fachwerkkonstruktion auf. Bodenbalken, Deckenbalken sowie Sparren liegen präzise übereinander. Jeder sechste Bodenbalken bildet das Auflager für einen stehenden Riegel. In derselben Flucht ist auch jeweils eine Binderachse angeordnet. Der Zwischenraum von 1,5 m zwischen der Äusseren Stadtmauer und der ersten Binderachse diente der vertikalen Erschliessung des Geschosses.

Das *Obergeschoss* war ursprünglich, wie die darunter liegende Schützenhalle, als *ein* grosser Raum konzipiert und entsprechend genutzt worden. Eine oktagonale Eichenstütze, die später mit dem Einziehen einer Binnenwand nach Osten verschoben wurde, stand ursprünglich in der Mitte des Raumes, genau über der Sandsteinsäule E. Eine Graubandeinfassung um diese Stütze an der Decke des ersten Obergeschosses verriet noch den ursprünglichen Standort; sie ist auf Abb. 8 an ihrem ursprünglichen Standort eingezeichnet.

Als geradezu typisch für die Zeit des Fachwerkbaues ist die um Balkenstärke nach Osten vorkragende Giebfassade zu bezeichnen, was den Repräsentationscharakter der petersplatzseitigen Fassade noch steigerte (Abb. 13). Im Innern geben verschiedene Dekorationen Hinweise auf ein für festliche Anlässe ausgestaltetes Obergeschoss. Wände und Decke waren wohl ursprünglich natursichtig und unbehandelt. Anstelle von Bemalungen fanden profilierte und geschnitzte Dekorelemente bei der Auszimmerung Verwendung⁹³. So zeigte beispielsweise ein Bugholz in der Mitte der Ostfassade ein geschnitztes Basler Wappen (Abb. 14). Die beiden inwendig sichtbaren Eckständer der Nordost- sowie der Südostecke waren ebenfalls profiliert.

Die *Dachkonstruktion* besteht aus einem Pfetten-Sparrendach mit liegenden Bindern (Abb. 15). Über den Deckenbalken verläuft ein durchgehender Längsbalken (Überzug), an dem diese aufgehängt sind. Die Balkenaufhängung wird gebildet von langen Eisenlaschen, welche oben mittels Eisensplinten verkeilt sind. Die Konstruktion ist original. Die Streben weisen Profilierungen auf in Form von vier hintereinander angeordneten Hohlkehlen. Der ganze Dachstuhl ist auffallend perfekt verarbeitet und abgebunden.

Literatur

Basler Chroniken

Basler Chroniken, Historische und Antiquarische Gesellschaft in Basel (Hrsg.), Bde. 1, 6 und 7. Leipzig 1872, 1902, 1915.

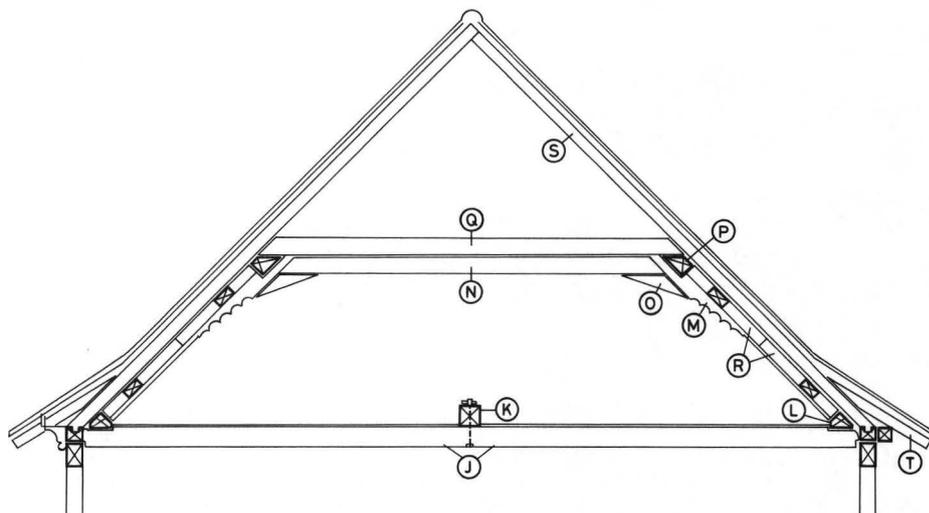
Bernoulli 1980

Lion Bernoulli, Geschichte des Stachelschützenhauses in Basel. BZ 80, 1980, 173–211.

BUB

Urkundenbuch der Stadt Basel, Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel (Hrsg.), Bde. 1–11. Basel 1890–1910.

Abb. 15. Querschnitt durch die Dachkonstruktion des Stachelschützenhauses. Legende: vgl. Abb. 8. – Zeichnung: U. Schön, nach Vorlage von H. Ritzmann. – Massstab 1:100.



Degler 1969

Brigitte Degler-Spengler, Das Klarissenkloster Gnaden-
tal in Basel, Quellen und Forschungen zur Basler
Geschichte, Bd. 3. Basel 1969.

Fechter 1852

Daniel Albrecht Fechter, Miscellen zur Basler
Geschichte: Was haben wir uns unter der Benennung
«Spalen» zu denken. In: Basler Taschenbuch auf das
Jahr 1852, 239–244. Basel 1852.

Fechter 1853

Daniel Albrecht Fechter, Das erste Vorhandensein des
Schießpulvers und der Feuergeschütze in Basel. In:
Basler Taschenbuch 1853, 167–185. Basel 1853.

Fechter 1856

Daniel Albrecht Fechter, Topographie mit Berücksichti-
gung der Cultur- und Sittengeschichte. In: Basel im
14. Jahrhundert, 1–146; Basler Historische Gesellschaft
(Hrsg.). Basel 1856.

Harms

Bernhard Harms, Der Stadthaushalt Basels im aus-
gehenden Mittelalter. Tübingen 1910, Bd. 2; Tübingen
1913, Bd. 3.

Helmig/Matt 1991

Guido Helmig und Christoph Ph. Matt, Inventar der
Basler Stadtbefestigungen – Planvorlage und Katalog,
1. Die landseitige Äussere Grossbasler Stadtmauer; im
vorliegenden JbAB 1989.

Heusler 1860

Andreas Heusler, Verfassungsgeschichte der Stadt
Basel im Mittelalter. Basel 1860.

Kaufmann 1949

Rudolf Kaufmann, Die bauliche Entwicklung der Stadt
Basel. 127. Basler Neujahrsblatt, 1949.

KDM BS

Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Schwei-
zerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunst-
denkmäler (Hrsg.). Basel ²1971, Bd. 1; 1941, Bd. 3.

Kölner 1917

Paul Kölner, Die Basler Stachelschützen. BZ 16, 1917,
323–366.

Kölner 1918

Paul Kölner, Unterm Baselstab I. Basel 1918.

Kölner 1946

Paul Kölner, Die Feuerschützen-Gesellschaft zu Basel.
Basel 1946.

Matt 1985

Christoph Ph. Matt, Ein Überblick über die mittelalter-
liche Besiedlung am Rande der Inneren Stadtmauer,
Vorbericht über die Ausgrabungen am Rosshof-Areal.
BZ 85, 1985, 315–323.

Matt 1988

Christoph Ph. Matt, Archäologische Befunde rund um
den Spalenschwibbogen. BZ 88, 1988, 309–326.

Matt 1990

Christoph Ph. Matt, Die mittelalterlichen Stadtbefesti-
gungen am Petersgraben und die Quartiere hinter der
Stadtmauer. JbAB 1988, 60–97.

Müller 1955

Christian Adolf Müller, Die Stadtbefestigung von Basel,
Teil 1: Die Befestigungsanlagen in ihrer geschichtlichen
Entwicklung. 133. Basler Neujahrsblatt, 1955.

Müller 1956

Christian Adolf Müller, Die Stadtbefestigung von Basel,
Teil 2: Beschreibung der Wehranlagen nach alten Plä-
nen und Bildern. 134. Basler Neujahrsblatt, 1956.

Rippmann 1987

Dorothee Rippmann u.a., Basel – Barfüsserkirche, Gra-
bungen 1975–1977. Ein Beitrag zur Archäologie und
Geschichte der mittelalterlichen Stadt. SBKAM, Bd. 13.
Olten/Freiburg i.Br. 1987.

von Scarpatetti 1974

Beat von Scarpatetti, Die Kirche und das Augustiner-
Chorherrenstift St. Leonhard in Basel. Basler Beiträge
zur Geschichtswissenschaft, Bd. 131. Basel und Stutt-
gart 1974.

Siegfried 1923

Paul Siegfried, Basels Entfestigung. Basler Jahrbuch
1923, 81–146.

Stückelberg 1917

Ernst A. Stückelberg, Basler Kirchen, Bestehende und eingegangene Gotteshäuser in Stadt und Kanton Basel. Basel 1917, Bd. 1.

Wackernagel 1894

Rudolf Wackernagel, Geschichte des Barfüsserklosters zu Basel. In: Festbuch zur Eröffnung des Historischen Museums, 159–257 (inkl. Planbeilage). Basel 1894.

Anmerkungen

¹ BUB, Bd. 1, 1890, 80 ff. Nr. 113, datiert vom 14. September 1230: «... in vico Spalee...».

² Fechter 1852, 239–244. – Fechter 1856, 76 f.

³ Fundstellen Rosshofgasse 13, 1981/38, und Rosshofgasse 13 (A), 1982/33. – Vgl. Matt 1985, 315–323, insbesondere 316 f. und 322 f.; ferner Matt 1988, 319 ff. mit Abb. 59 und 63.

⁴ Fechter 1852, 242.

⁵ Die früheste urkundliche Erwähnung des im Spätjahr 1348 zerstörten Judenfriedhofes findet sich in einer Verkaufsurkunde des Petersstiftes vom 3. Juni 1264 (BUB, Bd. 1, 1890, 318 f. Nr. 435). Er lag «... prope Spalon super Arsclaf ubi perfidorum iudeorum cadavera sepeliuntur, qui etiam predictos (6 s. cum 6 d.) dant denarios»; Paul Bloesch, Das Anniversarbuch des Basler Domstifts (Liber Vite Ecclesie Basiliensis), 1334/38–1610. Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte, Bd. 7/1 (Kommentar) und Bd. 7/2 (Text); Basel 1975, 98 (11. Febr., Nr. 2, Anlagehand A: 1334/38 bis ca. 1345).

⁶ KDM BS, Bd. 3, 1941, 36–40, insbesondere 38 Nr. 1 und 2. – Katia Guth-Dreyfus, Neue Grabsteinfunde vom mittelalterlichen Judenfriedhof in Basel, BZ 85, 1985, 330–336.

⁷ BUB, Bd. 1, 1890, 80 ff. Nr. 113. – Vgl. auch Niklaus Briefers Chronik der Basler Bischöfe, 741–1529, Basler Chroniken, Bd. 7, 1915, 391 f.

⁸ BUB, Bd. 1, 1890, 81 Nr. 113; Zeile 36: «... et si que (domus) sunt vel fient ante portam in eodem latere...»; Fechter 1856, 101.

⁹ Wackernagel 1894, 166 und 244 Anm. 8 (mit weiteren Quellenangaben). – Stückelberg 1917, 70. – KDM BS, Bd. 3, 1941, 207 f., 363 ff. – Degler 1969, 15: «Nach Johann Stumpfs Schweizerchronik [1606, 703], die jedoch mehr als dreihundert Jahre jünger ist, wurde den Barfüssern die Hofstatt und das Gelände für den Klosterbau von einem Her. N. Etzelin vergabt, der sie auch weiterhin beim Bau von Kloster und Kirche unterstützte. Diese Nachricht gewinnt an Glaubwürdigkeit, wenn man mit Rudolf Wackernagel in dem Gönner der Barfüsser einen Angehörigen des Geschlechtes Özeli vermutet, das im 13. Jahrhundert in Basel mehrmals bezugt ist und Güterbesitz vor dem Spalentor (gemeint ist wohl der Schwibbogen; G. Helmig) hatte.»

¹⁰ Die bei Stumpf überlieferte Nachricht über die Vergabung von «hoffstatt und platz» vor Spalen an die Barfüssermönche durch «herr N. Etzelinus» scheint auf dieselbe Quelle zurückzugehen wie die Notiz in Niklaus Briefers Chronik der Basler Bischöfe (Basler Chroniken, Bd. 7, 1915, 392). – Siehe auch von Scarpatetti 1974, 49 und 135; Rippmann 1987, 276.

¹¹ Degler 1969, 16. Rippmann 1987, 274 ff.

¹² Degler 1969, 18. – BUB, Bd. 1, 1890, 195 f. Nr. 269: Bestätigung der vom Chorherrn Albert gemachten Veräusserung durch Propst und Kapitel vom St. Bernhard am 24. Juni 1255; BUB, Bd. 1, 1890, 208 f. Nr. 287.

¹³ Kaufmann 1949, 30.

¹⁴ Helmig/Matt 1991, Katalog G 4: das Eglolfstor wird 1295 (nach Fechter 1856, 114 Anm. 7 sogar bereits 1290) als bestehend erwähnt und setzt die Existenz einer Vorstadtbefestigung voraus.

¹⁵ Helmig/Matt 1991, Katalog G 5; gemäss Fechter 1856, 114 (ohne Quellenangabe) erstmals 1297 erwähnt.

¹⁶ Helmig/Matt 1991, Katalog D. – BUB, Bd. 3, 1896, 277 Nr. 511: «uff einem huse in der vorstat an den Spalen genant des Voglers hus», 1299; Eintrag des 15. Jahrhunderts in einem Registraturfragment des Barfüsserklosters. Die Bezeichnung «porta Spalon exterior», also «äusseres Spalentor» im Gegensatz zum (inneren) Spalenschwibbogen, ist erstmals in einer Urkunde vom 8. Januar 1300 fassbar (BUB, Bd. 3, 1896, 278 Nr. 515): «... ortum nostrum seu aream... sitam extra portam Spalon exteriorem, ubi itur versus Blatzhein...».

¹⁷ Kaufmann 1949, 30.

¹⁸ Der Kloster-Nordflügel bestand spätestens in der Mitte des 15. Jahrhunderts. – KDM BS, Bd. 3, 1941, 372.

¹⁹ Matthäus Merian gibt diesen Torbogen auf seinen Stadtprospekten von 1615 (Aquarell von Norden), 1617 (Stich von Norden), 1615/22 (Stich von Südwesten) und auf dem verkleinerten Vogelschauplan in der «Topographie» von 1642 deutlich wieder. – Vgl. auch Matt 1990, 64 f. Abb. 2, Nr.

28; 92 Nr. 28, der den Zusammenhang des Torbogens mit der mutmasslich an dieser Stelle anschliessenden Vorstadtbefestigung nach C.A. Müller (1956, 20) referiert. Die genaue Lage des «Schwibbogens» geht aus den Merianplänen nicht hervor; auf der Ansicht von Südwesten schloss er unmittelbar östlich an das Nordende des östlichen Klosterflügels an.

²⁰ KDM BS, Bd. 3, 1941, 378 f. – Hiernach auch Degler 1969, 29. – Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel. Basel 1911, Bd. 2.1, 36* (Anm. zu S. 283).

²¹ Vgl. KDM BS, Bd. 3, 1941, 373. – Merian hat bei der Herstellung seiner Pläne verschiedentlich versucht, quasi der Zeit voraus, einen möglichst aktuellen Stand der Bebauung darzustellen, wobei er offenbar Zugang zu Plänen von Projekten hatte, die nie oder zumindest in anderer Form realisiert wurden.

²² BUB, Bd. 2, 1893, 292 ff. Nr. 515, insbesondere 293 Z. 28 ff.

²³ Karl Vischer-Merian, Henman Sevogel von Basel und sein Geschlecht, Basel 1880, 69–71 (Beilage II, Wachtordnung von 1374); vgl. Anhang zum Aufsatz Helmig/Matt 1991.

²⁴ Vgl. die entsprechenden Abschnitte bei der Auflistung der Türme und Mauerabschnitte; Helmig/Matt 1991.

²⁵ Die Leitung des Kanalisations-Neubaus unterstand Herrn A. Winter vom GSA, dem für die Unterstützung unserer Anliegen herzlich gedankt sei. Unser Dank richtet sich auch an die Herren Meier und Fleck des Tiefbauunternehmens Schafir und Mugglin für die aufgewendete Geduld. – Die Aufnahme der Befunde besorgte U. Schön.

²⁶ Fundstelle: Spalengraben 3 (A), 1978/41. – BZ 79, 1979, 276 f. mit Abb. 9.

²⁷ Der Turm entspricht Katalog Nr. 27 bei Helmig/Matt 1991.

²⁸ Falknerplan Sektion II, Blatt 6, 1865.

²⁹ BZ 79, 1979, 276 f.: der Gebäudekomplex mit dem darin integrierten Turm ist stark vereinfacht als quadratischer Turm mit direkt an den Ecken anstossender Stadtmauer dargestellt.

³⁰ Darstellungen des Gebäudes von Nordosten, vom Petersplatz, her finden sich auf verschiedenen Gemälden des 19. Jahrhunderts. – Vgl. Helmig/Matt 1991, Katalog Nr. 27.

³¹ Siehe Anm. 23.

³² Vgl. Anm. 16. – Fechter 1856, 114 Anm. 7.

³³ Dabei konnte nicht beobachtet werden, ob Mauer MR 7 mit MR 6 im Verband gemauert war, da im Stollen von Nordosten her gearbeitet wurde und somit die Mauerteile durchschlagen wurden, bevor die Zusammenhänge ersichtlich waren.

³⁴ Aus der Spalenvorstadt ist bereits der Befund eines mit Schutt des 13. Jahrhunderts verfüllten Kellers bekannt; Spalenvorstadt 7, 1986/8, BZ 87, 1987, 221 f.; BZ 88, 1988, 177 ff. – Auch an der Spalenvorstadt Nr. 34 soll unter der bestehenden Liegenschaft noch ein verfüllter Keller liegen; freundliche Mitteilung des Anwohners Herrn P. Rothen.

³⁵ BZ 78, 1978, 276.

³⁶ Bei den Ausgrabungen auf dem Gelände des Spitalgottesackers des 19. Jahrhunderts, ausserhalb der Äusseren Stadtbefestigung beim St. Johanns-Tor, sind auch zwei Mauergerüste zum Vorschein gekommen. Einer dieser Bauten enthielt Brandschutt und Fundgut, das durchaus mit dem Überfall Rudolfs von Habsburg in Zusammenhang gebracht werden könnte. – Vgl. den Aufsatz Aebi/d'Aujourd'hui/Etter im vorliegenden JbAB 1989.

³⁷ BUB, Bd. 2, 1893, 368 f. Nr. 659, 520 und Planbeilage. – Diese Hypothese wurde von Kaufmann (1949, 34) übernommen.

³⁸ Müller 1955, 33 f. – Emanuel Büchel zeichnet auf einer Bleistiftzeichnung «Panorama von der St. Johannschanz aus» von 1746 einen beachtlichen Mauerzug zwischen dem Markgräfler Hof an der heutigen Hebelstrasse und den Häusern der St. Johanns-Vorstadt; vgl. KDM BS, Bd. 3, 1941, 15 Abb. 4.

³⁹ Die namentliche Nennung der Türme dieser Mauerabschnitte bereits in der Wachtordnung von 1374 (vgl. Anm. 23), mit Thomasturm und St. Johanns-Tor, rechtfertigt die Annahme des Bestehens der Äusseren Ringmauer bereits im genannten Jahr.

⁴⁰ Der Turm wurde partiell als «Technikkeller» in das Umbaukonzept integriert. Der Raum ist durch die erweiterte Öffnung im Bereich der Schiessscharte zugänglich.

⁴¹ Vgl. die Angaben bei Helmig/Matt 1991, Katalog Nr. 28.

⁴² Bernoullistrasse 5 (A), 1989/25. – Helmig/Matt 1991, Fundstelle Nr. 49; zur Lage vergleiche die entsprechenden Planbeilagen in diesem Aufsatz.

⁴³ Die Umbauarbeiten erfolgten unter der Leitung des Hochbauamtes, namentlich der Herren B. Chiavi und U. Rensch, denen für ihr Verständnis herzlich gedankt sei. Besonderen Dank schulden wir dem Abwart des Institutes für medizinische Mikrobiologie, Herrn F. Fäh, der unsere Arbeit mit Interesse verfolgte und uns über den Baufortschritt auf dem laufenden hielt.

⁴⁴ Eine Geschichte des Stachelschützenhauses und insbesondere auch der Nutzung der allmählich in seinem Umkreis entstandenen

Gebäude in jüngerer Zeit wurde 1980 von Lion Bernoulli publiziert; Bernoulli 1980. – Über das Schützenwesen der Armbrustschützen: E.A. Gessler, Ein Beitrag zur Kenntnis des Armbrustschützenwesens in Basel. Basler Jahrbuch 1912, 40–52.

⁴⁵ Kölner 1917, 346. – Kölner 1946, 24.

⁴⁶ Kölner 1917, 325. – 1411 wird vom Rat bei der Einbürgerung neuer Bürger eine Armbrust von mindestens 5 Gulden Wert innert 8 Tagen verlangt (StAB: Kleines Weissbuch, fol. 67v.)

⁴⁷ Die Angabe in der «Kurtzen Bassler Chronick» des Johannes Gross (1624, 10), wonach das Gelände des St. Leonhardsklosters ursprünglich der Schiessplatz der Basler Bürger gewesen war, geht vermutlich zurück auf die Zielstatt der Büchenschützen im Leonhardsgraben. Diese befand sich dort im Innern Stadtgraben, urkundlich seit 1406 fassbar, bis zur Verlegung des Schiessgeländes auf obrigkeitliches Areal vor dem Spalenter im Jahre 1498. – Vgl. Kölner 1946, 18, 45, 58.

⁴⁸ Fechter 1856, 120 (leider ohne Quellenangabe): «Dort stand ihr Hüselin, unter dessen Dache sie mit ihren Bolzen in den Schutzreinschossen, welchen ihnen der Rat machen liess.»

⁴⁹ Es wurde, nebenbei bemerkt, im *Sitzen* geschossen, wie auf Abb. 9 und Abb. 12 zu sehen ist.

⁵⁰ Kölner 1917, 328. – StAB: Wochenausgabenbuch 1420, vig. ant. Mar.: «Item umb vier redelin und vier isen ringe an daz tach uf dem platz, do die schutzen undersitzend II lb.» – Wochenausgabenbuch 1456, sabb. ante pentecoste: «Item dem wagner und dem schmid III lb III B umb IIII reder zuo dem schutzen techlin uff dem blatz.»

⁵¹ Harms 1910, Bd. 2, 222 Z. 13–16, Jahrrechnung 1441/42: «Item geben dem kennengiesser umb menigerley werckes an der schutzen huse an knoppfen und von andern dingen zuo machende IIII lb.»

⁵² Kölner 1946, 44. – Fechter 1853, 172; Angaben im ältesten erhaltenen Wochenausgabenbuch von 1371.

⁵³ Auch die noch nicht wehrpflichtigen «kintsknaben» besaßen eine eigene Zielstatt entlang dem Inneren Stadtgraben (Petersgraben), am Ostrand des Petersplatzes; hier wurde allerdings nur mit «yben», Eibenbogen, in Richtung Süden geschossen. – Kölner 1917, 327. Ders. 1918, 72.

⁵⁴ Vgl. hierzu die Angaben bei Helmig/Matt 1991, Katalog Nr. 29 und G 6a. – An der Bernoullistrasse 5 (A), 1989/25, konnte ein quer an die Äussere Stadtmauer anstossender Mauerzug erfasst werden, der zu einem Scheibenstand der Stachelschützen gehört haben dürfte (vgl. oben).

⁵⁵ Heusler 1860, 415–431. – Basler Chroniken, Bd. 6, 1902, 310. – Basler Chroniken, Bd. 7, 1915, 153, 247 f. – Kölner 1917, 328. – Kölner 1918, 112 ff.

⁵⁶ StAB: Bauakten BB 28. – Kölner 1917, 348. – Bernoulli 1980, 183 f.

⁵⁷ Die Jahrzahl findet sich noch auf einer der Holzstützen des nördlichen Seitenflügels.

⁵⁸ Auf den Vogelschauplänen Merians beobachten wir erstmals südlich des Schützenhauses, entlang der Stadtmauer, einen langen Riegelbau, über dessen Zweckbestimmung wir aber keinerlei Kenntnis haben.

⁵⁹ Der anlässlich der Bauuntersuchung zutage getretene Befund zeigte im 1. Obergeschoss statt Laubwerk und Schwingen eine mehrfarbig dekorierte, in Kieselmanier marmorierte und in Grauband eingefasste Decke.

⁶⁰ Auf einem dem Maler Achilles Bentz zugeschriebenen Gemälde findet sich die Jahrzahl 1729, das Jahr der umfassenden Renovation, an der Giebelwand des Obergeschosses angeschrieben; vgl. Eugen A. Meier, Basel anno dazumal, Basel 1980, 90 f.

⁶¹ Matthäus Merian, Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae, 11642.

⁶² Kölner 1917, 349 f. – Bernoulli 1980, 183 f.

⁶³ Kölner 1917, 358. – Bernoulli 1980, 185.

⁶⁴ Kölner 1917, 359 f. – Bernoulli 1980, 192.

⁶⁵ So diente nicht nur das Mättlein als Turnplatz, sondern seit 1858 wurden die Zunftsäle zu Safran, zu Schuhmachern, im Stachelschützenhaus, im Haus zur Mücke und schliesslich der Bischofshof im Winter auch als Turnsäle benützt. – Eugen A. Meier, Turnen und Handball, Basel 1979, 14 ff.; ebd. auch Federzeichnungen von Adolf Spiess des Schützenmättleins als Turnmatten.

⁶⁶ Dies ist auf einer Bleistiftzeichnung von Heinrich Meyer-Kraus aus dem Jahre 1861 gut erkennbar. – H. Meyer-Kraus, Das Alte Basel, 50 Stadtansichten der Jahre 1850–1878, Basel 1890.

⁶⁷ Dieser Wehrturm kann mit dem in der ältesten erhaltenen Wachtordnung von 1374 (vgl. Anm. 23) genannten «erker uf dem platze» identifiziert werden, der von den Mitgliedern der Zunft zu Hausgenossen zu bewachen war; siehe Helmig/Matt 1991, insbesondere unter Katalog Nr. 28.

⁶⁸ Siegfried 1923, 127.

⁶⁹ Bernoulli 1980, Abb. 22.

⁷⁰ Kölner 1917, 329. – Ders. 1946, 19. – Basler Chroniken, Bd. 1, 1872, 199: «(Fridolin) wardt der reformierten religion erster deputaten einer; ist

als man damolen dasz new armbrustschützenhus uf s. Peters platz gebawen, als sine insignia in einem fenster daselbst uszwysen, anno 46 schutzenmeister gewäsen.» – Vgl. auch Bernoulli 1980, 181.

⁷¹ Kölner 1917, 329. – Harms 1913, Bd. 3, 295 Zeilen 94–96, Jahrrechnung 1519/20: «Item XLVI lb IIII B in allerley uszgeben und verbuwen an der schutzenhusz uff dem platze». – Vgl. auch Anm. 87 (Zweitzeit derselben Stelle mit Angabe des Historischen Grundbuches).

⁷² Kölner 1917, 328. – Vgl. Anm. 51.

⁷³ August Bernoulli, Die Organisation des Basler Kriegswesens im Mittelalter, BZ 17, 1918, 144.

⁷⁴ Noch findet sich auch bei der Schilderung der Stadt Basel durch Andreas Gattaro, den venetianischen Konzilsgesandten, im Winter 1433/34 keine Erwähnung eines Schützenhauses. Bei der Schilderung des Petersplatzes ist die Rede von sportlichem Spiel und von anderen Vergnügungen der Bevölkerung, wobei das «Bogenschiessen» besonders erwähnt wird. Hingegen hat offenbar das Werkhaus, worin damals, noch vor dem Bau des Zeughauses um 1438, das Kriegsgeschütz aufbewahrt wurde, seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. – Rudolf Wacker-nagel, Andrea Gattaro von Padua, Tagebuch der Venetianischen Gesandten beim Concil zu Basel (1433–1435), Basler Jahrbuch 1885, 20 f.

⁷⁵ Vgl. Anm. 50.

⁷⁶ StAB: Wochenausgabenbuch 1453, post jacobii. – Kölner 1917, 328 Anm. 5.

⁷⁷ Bernoulli 1980, 181.

⁷⁸ StAB: Bauakten BB 28. – Weitere Pläne im StAB: Planarchiv, K1, 9 und 10.

⁷⁹ Achilles Bentz (?), bei E.A. Meier, wie Anm. 60; J.J. Schneider 1860 (Bildersammlung StAB). Weitere Angaben vgl. Helmig/Matt 1991, insbesondere bei den Katalognummern G6b und Nr. 28.

⁸⁰ Grabung Petersplatz 10 (A), 1990/3, Profil P 3.

⁸¹ FK 17033, Inv.-Nr. 1987/39.64; FK 17034, Inv.-Nr. 1987/39.65; FK 17036, Inv.-Nr. 1987/39.67.

⁸² Geborgen werden konnten in FK 17039: das Fragment eines Flachziegels mit Rund- oder Gotischschnitt (die Spitze ist leider abgebrochen), 17 cm breit, 2 cm dick und ca. 45 cm lang. Oberfläche mit flauem parallelem Fingerstrich; Nase kantig und klötzchenförmig (Inv.-Nr. 1987/39.70). Backsteinfragment mit den Massen 16,5 mal 5,5 cm; Länge nicht messbar (Inv.-Nr. 1987/39.72).

⁸³ Dem Münsterplan aus dem Jahre 1538 möchte man entnehmen, dass gegen Osten, d.h. auf der Seite des Petersplatzes, noch keine Stützmauer bestand und die gesamte Zielstatt bodeneben war, d.h. ohne nennenswertes Gefälle vom Petersplatz her erreichbar war.

⁸⁴ Auf den Rückseiten sowohl der östlichen Stützmauer als auch der südlichen Kellermauer konnten anlässlich der jüngsten Kellererweiterung noch die als Negativabdrücke im Mörtel erhaltenen Schalbretter beobachtet werden.

⁸⁵ Hans Eppens, Baukultur im Alten Basel, 1962, 133. – Ders., Bau-denkmäler der Spalenvorstadt und ihrer nächsten Umgebung. Typoskript 1965, 32 f. Universitätsbibliothek Basel, Signatur: EM 148 Nr. 21c Tl. 2. Auf den Vogelschauplänen Merians ist noch kein Kellereingang zu erkennen; hingegen lassen sich im Hintergrund des Stiches Merians vom Petersplatz in der «Topographie» von 1642 die seitlichen Stützpfiler der Stützmauer erahnen. Jedenfalls ist der Keller älter als die 1750 von Emanuel Büchel gemalte Ansicht des Petersplatzes, die später in Kupfer gestochen wurde («La place de St. Pierre de Bâle», lavierte Federzeichnung um 1750, StAB: Bildersammlung, Falk. Fa 4,3; KDM BS, Bd. 1, 21971, 311 Abb. 233; Stich 1764, Universitätsbibliothek Basel).

⁸⁶ Die Untersuchung von 18 Bohrproben, 15 Weisstannen- und 3 Eichenholzproben, erfolgte durch das Dendrolabor Heinz und Kristina Egger in Ins.

⁸⁷ Nach der Lesung im Historischen Grundbuch heisst die Stelle: «ird-nerm an der Schutzen Huse uff dem Platz», womit der Bezug zu den Aufschüttungsarbeiten der neuen Zielstatt noch besser dokumentiert wäre. – Vgl. auch Anm. 71, Harms 1913.

⁸⁸ Heusler 1860, 427 ff. – StAB: Kleines Weissbuch, fol. 140 ff.; in Auszügen bei Peter Ochs, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, Bd. 5, 347 ff.

⁸⁹ Basler Chroniken, Bd. 6, 1902, 310.

⁹⁰ Der Martinszinsbezirk umfasste diese Altstadt, die der Bischof als Obereigentümer des Grundes als *seine* Stadt ansah.

⁹¹ Die Existenz eines Wehrganges, einer «Letze», auf diesem Mauerabschnitt ist nicht sicher belegbar; vgl. die Angaben zum entsprechenden Mauerabschnitt bei Helmig/Matt 1991.

⁹² Dies haben die Untersuchungen durch Paul Denfeld ergeben. Aktennotiz vom 24.2.1989 bei der Denkmalpflege.

⁹³ Im StAB finden sich Pausen von nicht mehr genauer lokalisierbaren Wandmalereien: zwei Affen auf einer Schaukel. Sie waren über einer viereckigen Wandnische angebracht (StAB: Planarchiv B2, 113; Pause im Massstab 1:1; A1, 115: Foto).

Anhang

Abkürzungen

AB	Archäologische Bodenforschung
BS	Bodenscherbe
FK	Fundkomplex
Fl.	Fläche
H	Horizont
HMB	Historisches Museum Basel
Inv.-Nr.	Inventar-Nummer
Jb	Jahresbericht
KMBL	Kantonsmuseum Basel-Land
MVK	Museum für Völkerkunde
MR	Mauer
NHM	Naturhistorisches Museum
OK	Oberkante
OF	Oberfläche
P	Profil
RS	Randscherbe
Sd	Sonderdruck
StAB	Staatsarchiv Basel
UK	Unterkante
WS	Wandscherbe
SS	Sondierschnitt

Literatursigel (Zeitschriften, Reihen etc.)

ABS	Archäologie in Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel
AS	Archäologie der Schweiz
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde
BUB	Urkundenbuch der Stadt Basel, Bände 1–11. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel.
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
JbHMB	Jahresbericht des Historischen Museums Basel-Stadt
JbSGUF	Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KDM BS	Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bände 1–5. Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel.
NSBV	Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins
SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters

Schriften der Archäologischen Bodenforschung

Jahresberichte

Der Jahresbericht 1989 kann, solange vorrätig, zum Preis von Fr. 30.– bei der Archäologischen Bodenforschung bezogen werden. Die Jahrgänge 1973, 1976 und 1977 sind zu Fr. 6.–, die Jahrgänge 1979, 1980, 1983, 1984, 1985, 1986 und 1987 sind zu Fr. 12.– und der Jahresbericht 1988 ist zu Fr. 20.– noch erhältlich.

Materialhefte zur Archäologie in Basel

Ergänzend zu den Jahresberichten wird in den Materialheften zur Archäologie in Basel eine repräsentative Auswahl von Basler Fund- und Dokumentationsmaterial vorgelegt. Mit der Schriftenreihe soll die abschliessende Berichterstattung über eine Grabung mit nachvollziehbarer Beweisführung und Auswertung des Fundmaterials ermöglicht werden.

Bisher erschienen und solange vorrätig noch erhältlich

Rudolf Moosbrugger-Leu, *Die Chrischonakirche von Bettingen. Archäologische Untersuchungen und baugeschichtliche Auswertung.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 1. 110 Textseiten, 78 Abbildungen, 6 Foto tafeln und 3 Faltpäne. ISBN 3-905098-00-8. Fr. 30.–.

Rudolf Moosbrugger-Leu, Peter Eggenberger, Werner Stöckli, *Die Predigerkirche in Basel.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 2. 133 Textseiten, 108 Abbildungen, 5 Faltpäne. ISBN 3-905098-01-6. Fr. 32.–.

Thomas Maeglin, *Spätkeltische Funde von der Augustinergasse in Basel.* Mit einem osteologischen Beitrag von Jörg Schibler. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1986. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 6. 97 Textseiten, 33 Abbildungen, 14 Tafeln. ISBN 3-905098-02-4. Fr. 30.–.

Demnächst erscheinen

Dieter Holstein, *Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1991. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 7. ISBN 3-905098-09-1.

Peter Thommen, *Archäologische Beiträge zur Geschichte der Kirchengasse in Riehen. Bericht über die Grabungskampagnen von 1968–1984.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1991. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 5. ISBN 3-905098-08-3.

Weitere Veröffentlichungen der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Rolf d'Aujourd'hui, *Archäologie in Basel. Fundstellenregister und Literaturverzeichnis. Jubiläumssheft zum 25jährigen Bestehen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt.* Herausgegeben von der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt mit Unterstützung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1988. 179 Seiten, 5 Abbildungen. ISBN 3-905098-04-0. Fr. 15.–.

Rolf d'Aujourd'hui, Christian Bing, Hansjörg Eichin, Alfred Wyss, Bernard Jaggi und Daniel Reicke, *Archäologie in Basel. Organisation und Arbeitsmethoden.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1989. ISBN 3-905098-06-7. Fr. 8.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Überblick Forschungsstand 1989*. Zweite überarbeitete Auflage. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1990. ISBN 3-905098-05-9. Fr. 10.–.

In Vorbereitung ist ferner

Ulrike Giesler-Müller, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld Basel-Kleinhühningen*. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 11 B: Katalog und Tafeln. Das Buch erscheint im Habegger Verlag, Derendingen-Solothurn.

Bestellmöglichkeiten

Die Hefte werden von der Archäologischen Bodenforschung und vom Seminar für Ur- und Frühgeschichte

der Universität Basel im Selbstverlag herausgegeben und sind über den Buchhandel oder beim Verlag direkt erhältlich. Bestellungen sind zu richten an: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Petersgraben 11, 4051 Basel.

Einzelbestellung. Es gelten die oben erwähnten Preise zuzüglich Versandkosten.

Abonnement Materialhefte. Der Preis je Heft beträgt Fr. 30.– zuzüglich Versandkosten. Die Auslieferung erfolgt jeweils nach Erscheinen eines Heftes.

Abonnement Jahresbericht. Der Preis je Jahrgang beträgt Fr. 25.– zuzüglich Versandkosten.

Das kombinierte Abonnement Jahresbericht/Materialheft kostet Fr. 40.– zuzüglich Versandkosten.